



# LIBRARIES

UNIVERSITY OF WISCONSIN-MADISON

## **Aufwärts. Jahrgang 2, Nr. 14 July 2, 1949**

Köln: Bund-Verlag, July 2, 1949

<https://digital.library.wisc.edu/1711.dl/EH6BSWZPF2L2B8L>

This material may be protected by copyright law (e.g., Title 17, US Code).

For information on re-use see:

<http://digital.library.wisc.edu/1711.dl/Copyright>

The libraries provide public access to a wide range of material, including online exhibits, digitized collections, archival finding aids, our catalog, online articles, and a growing range of materials in many media.

When possible, we provide rights information in catalog records, finding aids, and other metadata that accompanies collections or items. However, it is always the user's obligation to evaluate copyright and rights issues in light of their own use.

# Aufw<sup>==</sup>ärts



FRANZÖSISCHE

*Arbeiter-Jugend*

Foto: M. L. A. J.

**JUGENDZEITSCHRIFT DES DEUTSCHEN GEWERKSCHAFTSBUNDES**

NR. 14 · JAHRGANG 2

Preis 10 Pfg.

2. JULI 1949

**DIE FREIE MEINUNG**

Wie war es doch vor einiger Zeit in den Jahren 1933—45? In Deutschland gab es nach dem Willen des Staates, der von einer Partei beherrscht wurde, nur eine Meinung. Jeder Bewohner des Landes mußte der Meinung sein, die der Staat, also die Nationalsozialisten, duldeten und für richtig hielten. Es wurde nicht zugelassen, daß irgend jemand eine andere Meinung hatte. Es gab damals sehr viele Menschen, die anders dachten, aber jeder, der in der Öffentlichkeit irgendein Wort sagte, das anders war, als vom Staate gewollt, wurde verhaftet. Und so kamen Millionen in die Konzentrationslager, Gefängnisse und Zuchthäuser. Hunderttausende starben eines gewaltsamen Todes, weil sie sich der vorgeschriebenen Meinung nicht beugen wollten.

Millionen Menschen haben dieses System des befohlenen Denkens verflucht, dessen böse Erbschaft wir heute tragen.

Als die Siegermächte unser Land überschwemmen, da fühlten fast alle Deutschen, daß trotz Besatzung doch irgendwie Ketten von ihnen fielen, daß sie frei geworden waren. Sie hatten ihre persönliche Freiheit wiedergewonnen. Jeder konnte wieder sagen und in die Welt hinausrufen, was er dachte. Das Wort war wieder frei.

Kein Mensch, ob jung oder alt, Frau oder Mann, der die Welt sieht und sich Gedanken darüber macht und zu einem eigenen Standpunkt kommt, kann sich einem Denken unterwerfen, das aufgezwungen wird. Das Recht, seine Meinung und seine Gedanken frei zu äußern, muß jedem Menschen zustehen, dem Arbeiter und dem Minister, der Frau und dem Mann, dem Jungen und dem Alten. Keinem mehr und keinem weniger. Jedem das gleiche Maß.

Die Freiheit der Rede und der freien Meinungsäußerung ist ein Teil der persönlichen Freiheit, und diese ist eines der höchsten menschlichen Güter. Gleichschaltung des Denkens und persönliche Freiheit vertragen sich nicht. Die Ausschaltung der persönlichen Meinungsäußerung ist der Weg in die Diktatur. Wo Machthabern dieses glückt, können sie ein Volk ungehindert ins Verderben führen. Wer die Meinung anderer Menschen unterdrückt, fürchtet die Wahrheit. Ob ein Volk frei ist, hängt davon ab, ob es die Möglichkeit hat, Kritik zu üben und seinem Willen Ausdruck zu geben und die staatliche Ordnung zu beeinflussen. Freiheit in diesem Sinne kann es nur geben, wenn Rede-, Vereins- und Versammlungsfreiheit sowie, und das ist grundlegend wichtig, Freiheit von Verhaftung und Einkerkung ohne gerecht durchgeführtes gerichtliches Verfahren bestehen.

Niemals kann und darf ein freier und aufrechter Mensch dulden, daß diese Rechte eingeschränkt werden. Wo wir dazu die Hände reichen oder dulden, daß diese Rechte eingeschränkt oder beseitigt werden, sind wir mitschuldig am Untergang der persönlichen Freiheit.

H. T.

*Lieber gefährliche Freiheit als sanfte Sklaverei.*

TACITUS



Falkenjugend vor Gericht

Foto: dpt

**Gefährliche Zeitungen**

Was war geschehen? Einige junge Menschen, die der Jugendorganisation der Falken angehören, hatten im Berliner Ostsektor Exemplare einer Zeitung verteilt, die für ganz Berlin lizenziert ist. Die Jugendlichen wurden verhaftet und vor Gericht gestellt. Der zweite Vorsitzende der Falken, Jürgen Gerull, erhielt 2 1/2 Jahre und ein anderes Mitglied 2 Jahre Gefängnis. Zu dieser Verhandlung war auch der Berliner Vorsitzende der Falken, Heinz Westphal, eingeladen. Als er den Gerichtssaal verließ, wurde er von Mitgliedern der FDJ im Gerichtsgebäude überfallen und mißhandelt. Anschließend wurde er von der Polizei verhaftet, unter Anklage gestellt und zu einem Jahr Gefängnis verurteilt. Auf Grund eines Gnadengesuches seiner Mutter wurde Heinz Westphal begnadigt.

Was haben die jungen Menschen getan, deren Verurteilung Empörung in Deutschland und in der ganzen Welt hervorgerufen hat? Sie waren Vertreter einer Meinung, die den offiziellen Stellen im Ostsektor und der FDJ nicht angenehm war. Wir erleben hier das typische Beispiel, das wir Deutsche aus der Vergangenheit allzu deutlich kennen. Auch unter dem nationalsozialistischen Regime gab es nur eine offizielle Meinung, und es wurden die gleichen Methoden angewandt wie gegenüber den Vertretern der Berliner Falken. Die Angeklagten zeigten vor Gericht eine klare, bewußte Haltung,

und sie sagten in aller Offenheit, mit welchen Methoden sie während der Haft behandelt wurden. Die Freie Deutsche Jugend hat all die Methoden, die man gegen die Jugendlichen anwandte, gebilligt und unterstützt. Alle anderen deutschen Jugendorganisationen haben schärfsten Protest gegen die Maßnahmen und Bestrafungen erhoben und haben der FDJ klar zu verstehen gegeben, daß unter diesen Umständen eine weitere Zusammenarbeit unmöglich ist.

Wir müssen verlangen, daß alle Meinungsverschiedenheiten und alle gegensätzlichen Auffassungen in freier, ungefährdeter Form ausgetragen werden. Jeder Mensch muß das Recht haben, gleich an welchem Ort, offen und frei reden zu können. Die freie deutsche Jugend kann in Westdeutschland ungehindert ihr Gedankengut unter die Jugend bringen und hat jede Möglichkeit der freien Entfaltung. Noch nie ist es vorgekommen, daß Mitglieder anderer Jugendorganisationen mit Gewalt die Auffassungen der FDJ zum Schweigen bringen wollten. Im Westen Deutschlands gibt es zu den verschiedenen Problemen verschiedene Auffassungen. Diese Auffassungen liegen oft sehr weit auseinander. Jeder einzelne kann dazu Stellung nehmen. Eine diktierte Meinung gibt es bei uns nicht.

Und das ist der große Unterschied zwischen Osten und Westen.

H. T.

**GRUNDGESETZ UND ARBEITSDIENST**

In den Köpfen mancher Leute spukt der frühere Arbeitsdienst nicht nur als Erinnerung, sie glauben, daß damit auch ein für die heutige Zeit noch brauchbares Mittel der Jugendziehung und der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit unter den Jugendlichen beiderlei Geschlechts zu erblicken sei. Die Folge ist, daß bei vielen Jugendlichen verständlicherweise die Sorge besteht, daß diese Einrichtung noch einmal in irgendeiner Form wiederkehren und die Jugend wieder einem militärischen oder militärähnlichen Zwang der Arbeitsverpflichtung unterworfen werden könnte.

Mit dem Inkrafttreten des vom Parlamentarischen Rat in Bonn beschlossenen Grundgesetzes ist diese Besorgnis hinfällig geworden. Etwaige Wünsche nach Arbeitsdienst oder ähnlichem entbehren jetzt der Möglichkeit, sie zu realisieren. In Artikel 12 des Grundgesetzes heißt es nämlich im ersten Absatz, daß alle Deutschen das Recht haben, Beruf, Arbeitsplatz und Ausbildungsstätte frei zu wählen, daß die Berufsausübung durch Gesetz geregelt werden könne. Abs. 2 bestimmt dann:

**Niemand darf zu einer bestimmten Arbeit gezwungen werden, außer im Rahmen einer herkömmlichen allgemeinen, für alle gleichen öffentlichen Dienstleistungspflicht.** Ergänzend ist in Abs. 3 des Artikels 12 hinzugefügt: **Zwangarbeit ist nur bei einer gerichtlich angeordneten Freiheitsentziehung zulässig.** Die Fassung dieser Vorschriften geht auf

Vorstellungen zurück, die von den Gewerkschaften in Bonn erhoben wurden. Im Oktober 1948 hat der Gewerkschaftsrat an den Parlamentarischen Rat eine Eingabe gerichtet, in der er zu den beabsichtigten Formulierungen über die Grundrechte und zu anderen Fragen Abänderungs- und Ergänzungsvorschläge machte. Dabei wies er darauf hin, daß die Ausnahmen, in denen eine Arbeitsverpflichtung als zulässig angesehen werden könne, enger als vorgesehen, gefaßt und formuliert werden müßten. In Besprechungen, die später von einer Delegation des Gewerkschaftsrates mit Vertretern aller Fraktionen geführt wurden, wurde diese Notwendigkeit noch einmal unterstrichen. Die vom Parlamentarischen Rat beschlossene Fassung des Artikels 12 trägt den vom Gewerkschaftsrat erhobenen Vorstellungen Rechnung. Mit dieser Vorschrift ist die Gefahr einer Wiedereinführung des Reichsarbeitsdienstes unseligen Angedenkens oder einer ähnlichen Zwangsinstitution gebannt. Wenn eine herkömmliche allgemeine, für alle gleiche öffentliche Dienstleistungspflicht für zulässig erklärt wird, so ist dabei an Deich- und Dammschutz gegen Hochwassergefahren und anderen Katastrophenschutz und ähnliches gedacht. Da aber niemand den Arbeitsdienst als eine „herkömmliche“ Dienstleistungspflicht bezeichnen kann, ist er durch Artikel 12 des Grundgesetzes ausgeschlossen, was mit der Gewerkschaftsjugend jeder freiheitlich denkende Mensch begrüßen wird.

Erich Bührig



Arbeiter, Angestellte und Beamte sind Träger der Ruhrfestspiele.

Fotos: DGB./Ahrweiler

Am 15. Juli eröffnete Hans Böckler in Anwesenheit des Kabinetts von Nordrhein-Westfalen und zahlreicher Ehrengäste die diesjährigen Ruhrfestspiele, die den Kulturwillen der arbeitenden Bevölkerung und ihre Verbundenheit mit den in schwerem Existenzkampf ringenden Künstlern zeigen sollen.

Der Bergmann Johann Schneider führte bei der Eröffnung u. a. folgendes aus:

„Ich kenne meine Kumpels, ihre Liebe für alles Große und Schöne und versichere Ihnen, daß gerade der Kumpel den großen ethischen Wert eines Kunstwerkes oder der Aufführung eines guten Schauspiels oder einer guten Oper zu schätzen weiß.

Selbst Goethe war ein Kumpel. Schon 26jährig, war er in Weimar Dezernent für Bergbau und Technik. Er übernahm den Posten des technischen Leiters einer Schachtanlage zwölf Jahre lang. Sein erster Auftrag war, die in Fristen liegende Kupferschiefelgrube aufzuwältigen. Er besuchte dann nach und nach die Gruben aller Bergbaureviere.

Er verstand den Kumpel in seiner Mentalität und kannte seine Fachausdrücke. Er sagt an einer Stelle seiner Dichtung: „Wir sind auf höchste Gipfel gestiegen und in die Tiefe der Erde eingekrochen und möchten allzugern der großen, formenden Hand nächste Spuren entdecken.“

So geht es auch meinen Arbeitskameraden. Und all den schwer schaffenden Menschen. Sie alle wollen der großen formenden Hand nächste Spuren entdecken.

Voller Spannung verfolgten die Arbeitskameraden in den Betrieben in diesem Jahre die Vorbereitungen zu den Ruhrfestspielen, die wir heute eröffnen.

Es stimmt nicht, wenn man immer sagt, dafür habe der Arbeiter kein Interesse. Das Gegenteil ist richtig!

Die Nachfrage in den einzelnen Betrieben in der heutigen schweren Zeit gibt uns den Beweis, daß die von der Gewerkschaft aufgestellte Forderung, die Kulturwerte dem Arbeiter zu geben, die richtige ist.

Und wieder muß ich Vergleiche ziehen mit Goethe und freue mich ganz besonders, daß sein Werk „Faust“ uns, den Bergleuten des Ruhrgebietes, gebracht wird, denn auch er war wie der Bergmann der Natur so tief verbunden, daß er sich aus ihrer umfassenden Anschauung täglich neue Kräfte holte.

Elfriede Kucmany als „Gretchen“



Luise Franke-Booch als „Marthe“



Wilfried Seyferth als „Mephisto“



Bernhard Minetti als „Faust“



## 22 Berglehrlinge hatten sich geirrt

Es ist nicht immer leicht, Berglehrling zu sein. Doch lieben auch die jungen Kumpels ihren Beruf und sind begierig, möglichst viel zu lernen, um gute Bergleute zu werden. Sie wollen jedoch nicht nur vor Ort lernen, sie möchten auch gerne mit anderen Dingen, die mit ihrer Arbeit in Beziehung stehen, vertraut werden. Sie möchten sehen, wie die Berge sich aufeinander schichten, wie die Zechen in der Landschaft liegen, sie brennen darauf, andere Schächte kennenzulernen, und im Lehrplan sind nicht umsonst regelmäßige Lehrfahrten in die Umgebung vorgesehen.

Darum freuten sich die 22 Berglehrlinge der Oberstufe an diesem schönen Samstagmorgen auch mächtig, daß sie mitfahren sollten zu einer Lehrfahrt. Die Gelegenheit war günstig. 25 Berglehrlinge sollten in ein Erholungslager gebracht werden und — weil das Fahrzeug 50 Plätze hatte, sollte endlich die seit langem geplante Lehrfahrt steigen, die zweite seit zwei Jahren. Die Jungen waren gar nicht traurig darüber, daß in dem

Auto nur harte Holzbänke vorhanden waren. Das machte ihnen wenig aus. Sie wollten etwas sehen.

Ah, da war ja auch der Betriebsratsvorsitzende. Er wollte gerne mit den Jungen fahren, denn er hat doch ein Herz für die Jugend. Aber — auf den harten Holzbänken stundenlang durch die Gegend geschaukelt zu werden, das war doch etwas zuviel verlangt. Doch er wußte sich zu helfen. Kurzentschlossen nahm er den kleinen Bus, der mit den weichen Polstersesseln, aus der Garage — was schadete es, daß er nur 25 Plätze hatte —, stieg mit seiner Frau und den 25 Erholungsfahrern ein und brauste ab. — Die 22 Berglehrlinge schauten sich ziemlich verdutzt an. Ihre Lehrfahrt entschwand in weite Fernen. Es blieb ihnen nichts weiter übrig, als sich mit der Vorfreude zu begnügen. Nur können sie absolut nicht verstehen, wie man mit einem solchen Verhalten zu einer guten Zusammenarbeit mit den jungen Kollegen kommen will.

Wir sind der festen Überzeugung, daß dieses einmal von uns begonnene Werk trotz aller auftretenden Widerstände weiterwachsen wird.

So wollen wir neue Kräfte schöpfen aus den Festtagen, die uns bevorstehen, und ich will schließen mit Goethes Worten:

Unter den Gnomen treten emsige Bergmänner

aus der Tiefe auf, aus vollen Adern schöpfen wir,

Metalle stürzen wir zu Hauf, mit Gruß getrost:

Glück auf, Glück auf!

\*

Der Spielplan, der in schöner Zusammensetzung die Werke von Künstlern vieler Nationen umfaßt, wurde mit dem ersten Teil von Goethes „Faust“ eröffnet. Im Goethejahr war dies ein Bekenntnis der Arbeiterschaft zum größten Dichter Deutschlands, der den sterbenden Faust die Worte sprechen läßt, die im Grunde die Ziele der Gewerkschaftsbewegung umfassen:

Das ist der Weisheit letzter Schluß:  
Nur der verdient sich Freiheit wie das Leben,  
Der täglich sie erobern muß!

Und so verbringt, umrungen von Gefahr,  
Hier Kindheit, Mann und Greis sein tüchtig  
Solch ein Gewimmel möcht ich sehn! [Jahr.  
Auf freiem Grund mit freiem Volke stehn!  
Zum Augenblicke dürft ich sagen:  
„Verweile doch, du bist so schön!“

Nach der Eröffnungsvorstellung, die nicht endenwollenden Beifall fand, wird der festliche Spielplan in seiner Vielgestaltigkeit allabendlich bis zum 10. Juli abrollen. Von nah und fern strömen die arbeitenden Menschen zu den Spielen, ihren Kulturwillen bekundend, das Band zwischen Arbeit und Kultur enger knüpfend. H. D.

**Können  
JUNGEN  
und  
MÄDCHEN  
in den  
Jugend-  
Organisationen  
zusammenleben?**

Singen als völkerverständigen-  
des Bindeglied bei einem deutsch-  
französischen Jugendtreffen.

Foto: M. L. A. J.



Als ein bedeutendes Problem moderner Gesellschaftsformen stellt sich für den Pädagogen und Psychologen die Beziehung zwischen Jungen und Mädchen im Jugendlichenalter heraus. Während in der Primitivform der Gesellschaft Mann und Frau selbstverständlich gemeinsam an der Führung und kulturellen Gestaltung der Gemeinschaft teilnahmen, haben uns eigentlich erst wesentlich später soziale und wirtschaftliche Entwicklungen auch die Trennung der Geschlechter beschert und aufrechterhalten. Das Leben des 20. Jahrhunderts hat hier einen tiefgreifenden Wandel geschaffen. Mann und Frau arbeiten nebeneinander in Büros und Fabriken, tragen füreinander Verantwortung in wirtschaftlicher, mehr aber noch in sozialer Hinsicht.

Zunächst bleibt offen, warum diese Einleitung zu unserer Frage in der Überschrift gewählt wurde. Dieser Beitrag soll keine Lösung des Problems darstellen. Er will nur von neuem die Diskussion aufnehmen, die bereits durch den Beitrag von Erika Wettig in Nr. 12 unter der Überschrift: „Was sagt ihr dazu?“ begonnen und schon eine Reihe von Einsendungen ergeben hat.

Meist wenden die Erwachsenen eine bürgerliche Moral bei der Erziehung der Jugend an. Eine Moral, die sie zwar überall nach außen gewahrt wissen wollen, selbst aber nur wenig beachten.

Versuchen wir einmal die Hauptargumente der einzelnen Jugendorganisationen und Jugendzieher gegenüberzustellen:

Die Persönlichkeit des jungen Menschen reift in der Stille. Ein Gemeinschaftsleben beider Geschlechter setzt die Jugendlichen inneren Spannungen aus, die ihre innere Ruhe unterbinden und so verhindern, in sich selbst voll auszureifen. Das Chaos der Vergangenheit, die beengten Wohnverhältnisse heute usw. ließen den entwicklungs- mäßig bedingten Garprozess der Jugendlichen in falschen, ja vielfach gefährlichen Formen laufen. Es brauchen hier nicht wieder Beispiele angeführt zu werden, die immer wieder im Aufschrei dieser Jugend enden: Hätten wir eine lenkende Hand gehabt, die Hilfe in dieser Not gewesen wäre! Diese Jugend stellt eine furchtbare Anklage gegen die Erziehungsfähigkeit einer Erwachsenen- generation dar. Eine echte Besinnung von Junge und Mädchen auf sich selbst, wobei die führende Hand der Erziehungsperson bewußt den Weg weisen soll — es werden dabei Formen bündischer und religiöser Jugend-erziehung angewandt,

in der die Jugendlichen von ihrer körperlichen Entwicklung abgelenkt, zu echten, weltanschaulich gefestigten Persönlichkeiten gereift sein sollen —, ist die gefundene, einzig richtige Form der Jugend-erziehung. Und später? Einmal findet die Begegnung der Geschlechter statt. Bei Feierstunden, Festen und Tanzkränzchen treffen sich nun Jungen und Mädchen der bürgerlichen Kreise. Angetan in ihren schönsten Gewändern begegnen sie sich in Kirchen und festlichen Räumen und stehen sich als andere Menschen gegenüber! Menschen, bei denen die Stimmung, die Gehobenheit des Augenblicks, wie oberflächlicher Firnis abblättert, sobald sie den Prüfungen des Alltagslebens, dem „Draußen vor der Tür“ ausgesetzt werden. Übrig bleibt...?

Was erreichen die Jugendorganisationen, in denen einseitig nur Jungen und demgegenüber nur Mädchen leben? Es kann sich in ihnen ein überzüchtetes Gemeinschaftsleben als Folge der einseitigen Persönlichkeits-erziehung rein männlichen oder rein weiblichen Charakters entwickeln. Vielfach fehlt hier eine wirklich richtige Geschlechts-erziehung, und der Angehörige des anderen Geschlechtes bleibt ein Gegenstand heimlicher Neugier und falscher Vorstellungen, die später durch die Entdeckung einer ganz anderen Wirklichkeit zur Quelle zahlreicher Enttäuschungen werden und viele, auf schöner ethischer Grundlage zustande gekommene Ehen in Krisen gebracht haben, zu deren Überwindung es des Arztes oder gar des Psychiaters bedurfte.

Andere Jugendliche finden sich in ihrer Freizeit auf Tanzböden, im Kino oder auf der Straße zusammen, einem zweifelhaften Milieu, wo die Unkenntnis einer gesunden Gemeinschaft verborgen wird unter der Maske abfälliger Spöttelei. Bei ihnen gibt es ein „Austoben der Jugend“, dem ein späteres, geruhames Altern folgen soll. Hier steht Genuß und Vergnügen im Mittelpunkt ihres Lebens, in dem vielfach auch später keine echte Zweisamkeit aufkommt.

Dieser Artikel soll junge Menschen an-gehen und sich mit ihren Problemen be- fassen. Nicht aber Kinder oder solche, die kaum dem Kindesalter entwachsen. Gibt es nun einen Weg, der zugleich eine goldene Mitte darstellt? Einen Weg, der zugleich auch das weibliche Geschlecht aus seiner sozialen, rechtlichen und damit gesellschaftlichen Unterlegenheit heraushebt, und damit auch die Lösung eines drängenden politi- schen Problems darstellt? Er muß die Mög-

lichkeit einer festen Freundschaft, einer frohen, offenen und gesunden Kamerad- schaft ergeben, wie auch das Reifen zu echt frau- und männlichen Persönlichkeiten er- möglichen.

Hier müssen sich die Voraussetzungen für das Zusammenleben ergeben, die vollstän- dige soziale Gleichstellung von Mann und Frau, der gleiche Lohn, bei verschiedener, den Geschlechtern arteilgender Leistung, die richtige Geschlechtererziehung der Jugend, damit jene Verkrampftheit gelöst wird, die auch später in der Ehe das Sexuelle nur als schlecht ansieht und keine natürliche Ordnung gelten lassen will.

Jedes Neue wird unter Schmerzen zustande kommen. Der Irrweg einer Jugend nach 1945 sollte dieser selbst zu denken geben. Freie, in jeder Hinsicht, starke, freie Persönlichkeiten hat die Zukunft, besonders die Arbeiterbewegung, nötig. Menschen, die nicht verhaftet sind in sexueller Ver- krampftheit und Abhängigkeit und ohne Vorurteil dem anderen Geschlecht gegen- überzutreten können, um gemeinsam an der Zukunft, die ihnen gehört, zu bauen. w. b.

**UNSER LIED**



**Der junge Handwerks-  
gesell**

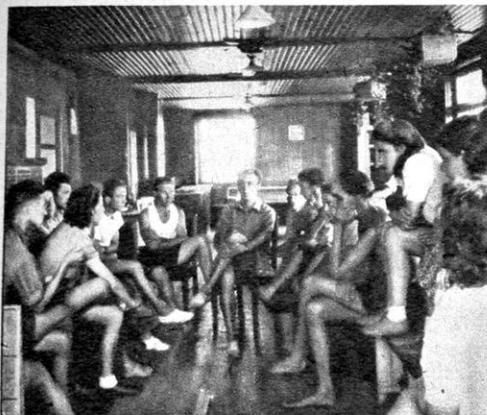
Aus Franken

*Auf, du junger Wandersmann! Jetzo kommt  
die Zeit her-an, die kun-der-zeit, die gibt uns  
Freud' wolln uns auf die Fahrt be-ge-ben, das  
ist un-ser schönstes Le-ben, gro-ße Wasser,  
Berg und Tal an-zu-schau-en ü-ber-All.*

2. Mancher hinterm Ofen sitzt und gar fein  
die Ohren spitzt, kein Stund fürs Haus ist kom-  
men aus. Den soll man als G'sell erkennen oder  
gar ein'n Meister nennen, der noch nirgends  
ist gewest, nur gessessen in sein'm Nest?

3. Mancher hat auf seiner Reis' ausgestanden  
Müh und Schweiß und Not und Pein; das muß  
so sein; trägt's Felleisen auf dem Rücken, trägt  
es über tausend Brücken, bis er kommt  
nach Innsbruck ein, wo man trinkt Tiroler Wein.

Holzschritt: W. Dix, Schrift: Heiner Graefen



Die Pfingstdiskussionen im Naturfreunde-Haus auf dem Kniebis



Wenn muntre Reden sie begleiten... Selbsthilfe gehört zur Begegnung

## FÜR FREUNDSCHAFT UND SOLIDARITÄT

### Eine Begegnung junger deutscher Gewerkschafter mit jungen französischen Kollegen

Mitten im Schwarzwald, dort wo die badisch-württembergische Grenze den 1000 Meter hohen Kniebisgipfel in zwei Länderteile der französischen Besatzungszone schneidet, liegt im gleichnamigen Dörfchen ein Heim, das die französische überkonfessionelle Jugendherbergsbewegung betreut. Sie hat dem schlichten Haus, das sich äußerlich in nichts von den anderen Baulichkeiten des Luftkurortes unterscheidet, den Namen „Internationales Kulturheim“ verliehen. Dem Besucher, der hineinsieht, fällt zunächst nichts Besonderes auf. Es ist eine Jugendherberge wie viele andere irgendwo in den Zonen. Und doch ist dieses Haus mehr.

Hierher hatten die Ajisten — so nennen sich die Mitglieder des französischen Jugendherbergverbandes — junge Gewerkschafter aus Frankreich und den drei Westzonen eingeladen.

Es war ein buntes und lebhaftes Völkchen, das den Kniebis in den Pfingsttagen und anschließend bewohnte. Auf dem Zeltplatz und im Heim ging es hoch her. Schade, daß der Schwarzwälder Wettergott das Außenleben so sehr beschneidet. Um so bewegter war es drinnen.

„Freie Aussprache“ konnte ich auf einem bunten Plakat lesen, das irgendwo in einem Ausstellungsraum zum Wiederkommen einlud. Und so war es auch. Irgend etwas in der Atmosphäre zwang dazu. Gleich am ersten Abend ging es schon los und nahm uns alle Tage hindurch gefangen. Alle wollten doch unendlich viel voneinander wissen.

Wenn wir nun einmal rückschauend auf die Vielzahl der Gespräche blicken — ob sie mit oder ohne Dolmetscher geführt wurden —, müssen wir feststellen, daß diese Gewerkschaftsbewegung in unseren Ländern bereits ein solche reale Verankerung erfahren hat, daß sie für den Schaffenden tatsächlich zur Möglichkeit seiner sozialen Besserstellung wird.

Gewerkschaftsgeschichte in Deutschland und Frankreich, die französischen Gewerkschaftsbünde wie Confédération générale du Travail, Force ouvrière, Congress national du Travail, die soziale Lage in Deutschland und Frankreich, die erzieherische Aufgabe der Gewerkschaften in Frankreich und Deutschland — um nur einige der Themen zu nennen, von denen wir an dieser Stelle demnächst berichten wollen, wiesen in sich trotz aller Reichhaltigkeit des Diskussionsstoffes immer wieder den roten Faden auf, der sich als ideologische Auseinandersetzung zwischen französischen und deutschen Kameraden im Hintergrunde abwickelte:

Bietet die Abkehr vom Klassenkampf, also eure Toleranz, dem Arbeiter letztlich noch Sicherheit zur sozialen Besserstellung? Ist also Klassenkampf überholt? Fragen, die an Tiefe zu diesem Problem nichts mehr zu wünschen übriglassen, sind bis zum Letzten fair, aber hart durchgekämpft worden. Dank hierfür an dieser Stelle den französischen Kameraden, vor allem Albert und Gaston für ihre ehrliche, mitringende Partnerschaft.

Das an langen Tagen und Abenden geistig Erarbeitete wird seine Zeit zum Fruchtbarwerden brauchen. Wir, die wir dort waren, wissen: Hier ist eine Brücke zu einem anderen Volk geschlagen worden, auf der sich beide Teile zu einer kurzen Rast niedergesetzt haben. Diese Rast war ihnen keine Flucht in eine falsche Romantik. Im Gedanken an die gemeinsame Arbeit in ihren Ländern irgendwo in Fabriken, Kontoren oder Läden, haben sie als Jugend ihrer Völker miteinander an der Zukunft gebaut. Der Händedruck zum Abschied war Gelöbnis und Kampfbündnis zugleich:

„Solidarität im gemeinsamen Kampf und Freundschaft im Geiste internationaler Verständigung!“

W. B.

Dieser französische Freund verstand bei aller Härte den Humor in die Diskussion zu bringen, und die Mädchen hörten zu!

Fotos: M. L. A. J.



## WEISST DU, DASS . . .

nach einem Bericht der englischen CAJ anlässlich einer Gesundheitsaktion festgestellt wurde, daß die soziale Fürsorge der weiblichen Jugend deshalb schlechter sei, weil die Mädchen noch nicht die Notwendigkeit des gewerkschaftlichen Zusammenschlusses einsehen und das Interesse selbst der gewerkschaftlich organisierten Mädchen an Mitarbeit so gering ist, daß sie lieber Geldbußen bezahlen, als Gewerkschaftsversammlungen zu besuchen?

junge Mädchen sich jetzt zur Arbeitsaufnahme als Hausgehilfin in Schweden mit einem Mindestalter von 18 Jahren und praktischer Erfahrung in der Hauswirtschaft bei dem Königlichen Arbeitsamt für ausländische Staatsangehörige, Stockholm 19, melden können?

250 Jugendliche aus den Westzonen Deutschlands in diesem Jahr erstmalig vier Wochen mit schweizerischen Jugendlichen zur Erntehilfe in die Schweiz fahren können?

auf Befehl der Kommunistischen Partei Jugoslawiens 25 000 jugendliche jugoslawische Arbeiter bis zu 16 Jahren der Schwerindustrie und den Bergwerken zugeführt werden müssen, weil diese Industrien das vorgesehene Soll des Fünfjahresplanes wegen Mangels an geschulten Arbeitskräften nicht erreicht haben?

in Göttingen ein deutscher Verband für das kaufmännische Bildungswesen ins Leben gerufen wurde, um alle an der Berufsausbildung interessierten Kreise innerhalb des kaufmännischen Berufsausbildungswesens zu vereinigen und grundsätzliche Fragen der Berufsausbildung zu klären, wobei in den Haupt- und Fachausschüssen geeignete Gewerkschaftskollegen den Standpunkt der Gewerkschaften zu den aufgeworfenen Problemen vertreten werden?

erwerbslose Jugendliche in Schleswig-Holstein jetzt an zwei bzw. an drei Wochentagen die Berufsschule besuchen und ohne Lehrverhältnis in einzelnen Betrieben eine praktische Ausbildung erfahren sollen?

in Hamburg vom 9. Juni bis 10. Juli eine Ausstellung unter dem Motto: Jugend, dein Beruf! veranstaltet wird, die dem Jugendlichen einen interessanten Einblick in das Hamburger Berufs- und Wirtschaftsleben vermittelt?

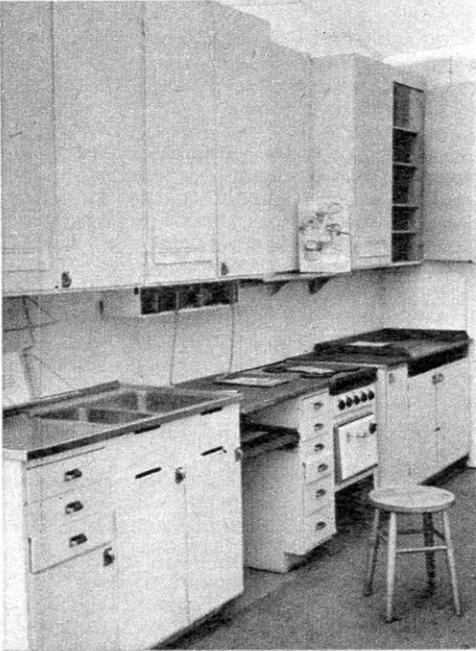
in Rothenburg ob der Tauber am 20. Mai eine „Deutsche Arbeitsgemeinschaft für Jugendpflege und Jugendfürsorge“ gegründet wurde und die Selbsthilfswerke der Jugend sich zu einem Bundesjugend-Aufbauwerk zusammengeschlossen haben, dessen Leitung Willi Weber vom Sozialministerium Nordrhein-Westfalen übernommen hat?

auf dem ersten Jugendkursus der evangelischen Jugendarbeit vom 20. bis 30. Juni auf der Heideburg eine Begegnung zwischen den Vertretern der evangelischen Jugendarbeit und der Gewerkschaftsjugend stattfand?

ein überparteilicher Jugendarbeitskreis in Bielefeld gegründet wurde, um die Jugendlichen zu politischer Mitarbeit anzuregen, wobei Vertreter der einzelnen Parteien durch anschauliche Vorträge einen Einblick in politische, wirtschaftliche und Tagesfragen vermitteln?

in Hannover ein Jugendfilmklub gegründet wurde, um eine selbständige Urteilsbildung durch anschließende Diskussion bei den Jugendlichen zu erzielen?

# FORSCHUNGSINSTITUT FÜR HAUSHALTFRAGEN



Muster einer praktischen schwedischen Küche von der Großeinkaufsgesellschaft schwedischer Konsumvereine in Zusammenarbeit mit dem Forschungsinstitut herausgebracht und auf der Kölner Werkbundausstellung zu sehen.

Während man auf allen Gebieten der Technik eine immer größere Rationalisierung der Arbeitsmethoden anstrebt, gehen die Arbeiten der Hausfrauen im großen und ganzen in den alten Bahnen weiter. Das liegt allerdings nicht an der mangelnden Intelligenz der Hausfrauen, sondern eher daran, daß für sie keine Möglichkeit besteht, ihre Erfahrungen auszutauschen und sich auf diese Weise auf Erleichterungen und Verbesserungen in der Arbeitstechnik aufmerksam zu machen.

Man wird dagegen einwenden, daß ein Haushalt kein industrieller Betrieb ist, in dem Material und Arbeitsmethoden erst einmal wie in einem Laboratorium ausprobiert werden müssen. Welche Hausfrau hätte auch wohl Lust, ihre Arbeiten sozusagen am laufenden Band zu verrichten und dadurch ihre Freiheit in ihrem rein persönlichen Wirkungskreis einzubüßen? Gewiß wird aber in manchem Haushalt hier und da eine kleine Verbesserung von einer findigen Hausfrau durchgeführt, ohne daß jemand Kenntnis davon erhält, weil eine zentrale Stelle fehlt, bei der alle wertvollen Einzelerfahrungen gegeneinander ausgetauscht und damit der Allgemeinheit zugänglich gemacht werden können.

In Schweden hat die Arbeiterbewegung in ihrem Nachkriegsprogramm entscheidend auf diesen Rückstand hingewiesen. „Die Frauenarbeit im Hause“, so heißt es dort, „ist für den Lebensstandard und das Gedeihen des Staates von außerordentlicher Bedeutung. Aber es gibt wenig Arbeitsgebiete mit so veralteten und unzeitgemäßen Arbeitsmethoden.“

Die daraufhin angestellten Untersuchungen ergaben, daß in 1,8 Million schwedischen Haushalten jährlich für Einkaufen, Essens-kochen und Aufwaschen 80 v. H. mehr Arbeitsstunden aufgewandt werden, als die gesamte Arbeitszeit der Industriearbeiter ausmacht.

Aus dieser Tatsache läßt sich erkennen, welche Bedeutung einer Rationalisierung des Haushaltes für den allgemeinen Lebensstandard zukommt. Die schwedische Arbeiterbewegung richtete daher 1944 ein „Insti-

tut für Haushaltsfragen“ ein, dessen Arbeiten für die weitere Verbesserung des Lebensstandards (Schweden steht in Europa an erster Stelle) bereits anerkannt worden sind.

Was macht man nun in diesem Institut? Vor mir liegt eine 36 Seiten starke Broschüre mit dem Titel „Gute Haushaltsgeräte“. Es ist die erste Nummer der Mitteilungen des Instituts für Haushaltsfragen vom Jahre 1948. Das Heft ist reich bebildert und schildert anschaulich die Vor- und Nachteile der einzelnen Küchengeräte. Man ist zunächst von der Vielzahl der Messer, Pfannen, Reibeisen, Konservenöffner, Fruchtpressen, Trichter, Töpfe, Kocher usw. überrascht, da man bisher beim Einkaufen wenig darüber nachgedacht hat, ob der angebotene Gegenstand hundertprozentig seinem Zweck entsprach. Gewiß hat jeder von uns schon einmal ein „besonders praktisches Küchengerät“ gekauft, nachdem es zuvor pflichtschuldigst mit allen seinen Vorzügen von dem betreffenden Verkäufer empfohlen wurde. Zuhause stellte sich dann das erstandene Objekt als mehr oder weniger unbrauchbar heraus. Das Institut für Haushaltsfragen nimmt den schwedischen Hausfrauen in Zukunft diese Sorgen ab. In seinen Arbeitsräumen wird in unermüdlicher Kleinarbeit untersucht, gesichtet, ausprobiert und experimentiert, bis man das praktischste Instrument gefunden hat.

Manche Fabrikanten haben dann auch dieses Institut mit ziemlichem Mißvergnügen aufgenommen, da ihre von ihm als Fehlerkonstruktionen bezeichneten Haushaltsgeräte bald nicht mehr verkauft werden konnten. Manche dagegen haben sich jedoch fortschrittlich gezeigt und sind dazu übergegangen, bei der Herstellung bestimmter Haushaltsartikel die Untersuchungen des Instituts zugrunde zu legen, und konnten dadurch hochqualifizierte und preiswerte Artikel auf den Markt bringen.

Zu diesem Zweck ist neben anderen Abteilungen auch eine Experimentierküche eingerichtet worden, in der jedes Detail der Einrichtung sorgfältig ausprobiert wird. Rundfragen in den Haushalten liefern wertvolles Material. Die Arbeit des Instituts erstreckt sich aber nicht nur auf Haushaltsgeräte, sondern befaßt sich mit allen Fragen, die überhaupt den Haushalt betreffen. In Zusammenarbeit mit der Bauindustrie

Ob die Beredsamkeit des Verkäufers wohl dem praktischen Wert des angepriesenen Haushaltgerätes entspricht? Fotos: Koch (1), Archiv (1)



werden neue Wohn- und Einrichtungsmethoden untersucht (interessant ist, daß im schwedischen Hause alle Schränke eingebaut sind). Mit der Bekleidungsindustrie wird moderne und preiswerte Kleidung beraten, und mit dem Lebensmittelhandel werden Verhandlungen über Nahrungsmittelbereitung geführt. Wohl oder übel muß sich die schwedische Industrie in Zukunft diesen neu gewonnenen Erfahrungen anpassen.

In Deutschland ist ein solches Institut wohl auch geplant, doch bis zur Einrichtung ist es bis jetzt noch nicht gekommen. Für die deutschen Hausfrauen wäre eine derartige Hilfe ungeheuer wichtig, einmal, weil sie es sich noch viel weniger leisten können, Geld für unzweckmäßiges Gerät auszugeben, andererseits aber weil sie durch Vereinfachung ihrer nie endenwollenden Arbeit mehr Zeit für sich selbst, für Freude und Erholung mit ihrer Familie und für sonstige Aufgaben des öffentlichen Lebens erhalten würden.

Peter Umland

## „Neues Wohnen“ FÜR ALLE

„Wenn die modernen Beisetzmöbel für die wachsende Wohnung, die nach dem Gedanken des Deutschen Werkbundes hergestellt wurden, also einfach, solide und formschön, im Anschaffungspreis nicht teurer sind als die bis jetzt noch immer im Vordergrund stehenden prunkvollen Garnituren, hochglanzpoliert, mit einem Riesen-Küchenbüfett und mächtige Schlafzimmer mit Frisier-toiletten, die für Filmschauspielerinnen geeignet sind, so werden die jungen Arbeiter und Arbeiterinnen, die Ausgebombten und Flüchtlinge gern danach greifen“ erklärten kürzlich Vertreterinnen der Gewerkschaften und der Sozialdemokratischen Partei auf einer Frauentagung, die die Verwaltung für Wirtschaft in Frankfurt anlässlich der Kölner Ausstellung des Werkbundes einberufen hatte. Alle Teilnehmerinnen waren sich darin einig, daß wir zu einer neuen einfachen und schlichten Lebensform kommen müssen, die unserer Lage entspricht. Wir können uns keinen Luxus und keine Unzweckmäßigkeiten leisten. Aber wir wollen auch nicht in Armlichkeit und Dürftigkeit steckenbleiben. Die Dinge unserer täglichen Umgebung, also Möbel und Hausrat, üben einen großen Einfluß auf unser ganzes Leben aus. Wenn wir uns mit formschönen, geschmackvollen und doch zweckdienlichen Dingen umgeben, so wird unser Leben dadurch reicher, bequemer, heiterer, kurz: schöner werden.

Die Frage ist nur, wie kommen wir dazu, die Familie mit kleinem Einkommen auch an dieser Schönheit teilhaben zu lassen?

Wäre es nicht an der Zeit, daß sich die Verbrauchergenossenschaften einmal um die Fabrikation einfacher und geschmackvoller Möbel bemühen würden, und daß die Regierungen ihre Kredite und Subventionen nur den Stellen zukommen ließen, die auch die Gewähr bieten, daß sie die große Masse der Verbraucher mit soliden und formschönen Möbelstücken beliefern, und zwar zu Preisen, in denen keine hundertprozentige Verdienstsperre eingeschlossen ist, sondern die gerecht und angemessen sind?

K. Bo.

### Wie viele Frauen sind ohne Arbeit?

Die Zahl der erwerbslosen Frauen betrug in der Bzone Mitte Mai 340 615 bei einer Beschäftigtenzahl von 3 350 356 Frauen. Gegenüber Ende April war eine Zunahme von 12 227 erwerbslosen Frauen zu verzeichnen. Im Lande Nordrhein-Westfalen ist die Zahl der weiblichen Erwerbslosen im Monat Mai um etwa 4000 gestiegen und betrug Ende Mai 56 070.



### Ein gutes Mittagessen in 20 Minuten

Der Ruf unserer Kollegin Roy nach guten, schnell herzustellenden Gerichten für die Berufstätigen hat uns eine Anzahl zustimmender Briefe - auch von jungen Kollegen - gebracht. Einige Für-

sorgliche haben gleich praktische Zusammenstellungen geschickt. Die Redaktion geht gern auf die Wünsche ihrer Leser ein und wird versuchen, auch auf diesem Gebiet den Kolleginnen etwas zu geben. Nachstehend ein Brief an die geplagten berufstätigen Mädchen von einer Mutti, die den „Aufwärts“ genau so begeistert liest wie ihre Jungen es tun.

Liebe Mia, ich kann Deinen Schrei nach schnellen, schmackhaften Gerichten gut verstehen und möchte Dir gern helfen. Zunächst müßte ich aber wissen, wieviel Zeit Du mittags überhaupt zum Kochen hast. Heute nur eine kleine Zusammenstellung, etwas, was schnell geht und gut schmeckt.

Jetzt ist es oft schon wieder möglich, daß die Nachbarin - manchmal sind Nachbarinnen so freundlich - Dir etwas Buttermilch mitbringt. Da hast Du schon eine Suppe. Mit etwas Zucker und Zimt vermischt - und wenn man es mag, einige Schwarzbrotkrümel hinein - bekommt Buttermilch gut und ist gesund. Einige Kartoffeln hast Du schon abends vorher geschält. Du schneidest sie in Scheiben und gibst sie roh in die Bratpfanne, in der Du etwas Fett vorher heiß gemacht hast, gießt ein wenig Wasser darüber, legst den Deckel darauf und läßt sie schmoren. Natürlich Salz und Pfeffer nicht vergessen! In zwanzig Minuten sind sie gut. Zum Schluß läßt Du sie fünf Minuten ohne Deckel braten, dann werden sie hübsch braun. Inzwischen hast Du schnell ein Köpfchen Salat fertiggemacht. Wenn Du die Soße mit Zitronen machst, kannst Du sie ganz mit auftrinken (Vitamin C). Erlaubt es Deine Börse, gibst es noch ein Spiegeli dazu, aber bitte nicht anbrennen lassen! Und schon hast Du in genau 20 Minuten ein gutes Mittagessen. Guten Appetit! Leay Wesselborg



Einer jungen Kollegin hat der in unserer letzten Nummer beschriebene Badeanzug so gut gefallen, daß sie sofort Stricknadeln und Garn herbeiholt und nicht eher Ruhe fand, bis der Badeanzug fertig war. Sie schickt uns das obige Foto, um allen Kolleginnen zu zeigen, wie schön er geworden ist.

Zu dem Oberteil gibt sie den Kolleginnen noch den Rat, von hinten 2-3mal Gummikördelchen durch den unteren Rand zu ziehen, damit nichts verrutschen kann, oder aber den Rand mit dünnen Nadeln ganz fest zu stricken.

Außerdem kann man nach dem abgebildeten Hosenmuster und der Arbeitsanleitung dazu aus weißer Baumwolle auch Wäschehöschen stricken. Wollschlüpfer für den Winter arbeitet man etwas länger, indem man den Zwei-Rechts-Zwei-Links-Rand am Bein 5-6 Zentimeter hoch strickt.



Text und Zeichnungen: Anny Ruffing

Kurzgefaßte, wohlerprobte kosmetische Ratschläge, die man ohne großen Zeit- und Geldaufwand leicht befolgen kann, geben jedem die Möglichkeit, kleine Schönheitsfehler zu beseitigen, vorhandene Vorzüge zu unterstreichen und somit das Bild seiner Persönlichkeit auch nach außen abzurunden. Für unsere jungen Kolleginnen ist es wichtig, daß sie auch nach außen hin ihrer selbst sicher sind. Es kommt durchaus nicht selten vor, daß Schönheitsfehler Minderwertigkeitsgefühle auslösen, die verschüchtern und hemmen und so indirekt die Persönlichkeitsentwicklung hindern.

Auch das Bestreben, vorhandene Vorzüge zu steigern und zu unterstreichen, ist verständlich, nur muß es wirklich geschickt geschehen, damit aus Vorzügen nicht zuletzt Nachteile werden. Wer die nachfolgenden Zeilen aufmerksam liest, wird sicher etwas finden, was er selber einmal ausprobiert und hoffentlich mit gutem Erfolg.

**Gesunde Gesichtshaut** Allabendlich Gesicht und Hals regelmäßig mit Wasser und milder Seife waschen. Hinterher mit den Fingerspitzen ein wenig Goldcreme auftragen und nach ein paar Minuten mit weichem Tuch (Zellstoff) wieder abwischen. Während die Creme auf der Haut liegt klopfen wir mit der flachen Hand die Wangen und fördern so die Durchblutung. Leichtes Streichen von der Halsgrube zum Ohr erhält den Hals straff und jung.

**Großporige fette Haut** Man behandelt sie wie die gesunde Haut, jedoch nimmt man zur abendlichen Wäsche heißes Wasser. Nach der Morgenwäsche mit kaltem Wasser tupft man Gesicht und Hals mit Gesichtswasser ab. Letzteres kann man bei stark fettender Haut tagsüber wiederholen. Dauernder Gebrauch von Mattcreme ist nicht zu empfehlen. Man versuche durch regelmäßige Pflege und gelegentliche Gesichtspackungen mit Heilerde die Haut zu normalisieren.

**Spröde trockene Gesichtshaut** Frühzeitige Faltenbildung findet man vorwiegend bei trockener Haut. Sie muß darum rechtzeitig vorbeugend behandelt werden. Nur mit Hautöl und weichem Tuch (Zellstoff) reinigt man abends Gesicht und Hals. Morgens wäscht man mit Wasser und Mandelkleie. Bevor man sich Sonne und Wind, Hitze und Kälte aussetzt, auch bevor man Puder auflegt, die Haut dünn mit Goldcreme einfetten. Zweimal in der Woche, nach der abendlichen Reinigung, Hautnährcreme auftragen und über Nacht wirken lassen.

**Pickel und Mitesser** Meist treten Pickel und Mitesser in Verbindung mit großporiger fette Haut auf. Handelt es sich bei den Pickeln um entzündete, verstopfte Talgdrüsen (Mitesser), so verspricht eine äußerliche Behandlung Erfolg. Man behandle die Haut wie die großporige fette Haut. Alle zwei Tage macht man eine Gesichtspackung aus Heilerde. Nach erfolgter Besserung wiederholt man diese nur noch einmal wöchentlich. Man trinke eine Zeitlang einen leicht abführenden Frühstückstee. Sehr hartnäckige Pickel, die äußerlicher Behandlung trotzen und immer wieder erscheinen, sind wahrscheinlich Anzeichen einer Störung der Drüsen mit innerer Sekretion oder Stoffwechselstörungen. In diesem Falle muß die Ernährung

auf vorwiegend Obst, Salat, Gemüse, Vollkornbrot und Sauermilch umgestellt werden, um eine Umstimmung der Körperfunktionen zu erreichen. Vitamintabletten A, B und C, Hefepräparate und ein leichter Frühstückstee sind sehr zu empfehlen. Gesichtspackungen mit Heilerde beschleunigen das Abheilen der Pickel.

Mitesser entfernt man nach einem Gesichtsdampfbad. Man beugt das Gesicht über eine Schüssel mit heißem Wasser und zieht eine Decke über Kopf und Schüssel, so daß kein Dampf entweicht. Nach zehn Minuten trocknet man sich ab und versucht zwischen zwei ganz reinen Wattebäuschen die Mitesser auszudrücken. (Nie die Fingernägel nehmen!)

**Sommersprossen** Manches junge Mädchen wäre ohne ein paar lustige Sommertupfchen auf der Nase nur halb so hübsch. Wer aber allzu reichlich bedacht wurde, der kann etwas dagegen tun. Vorschriftsmäßig muß man die Bleichkur schon Anfang März beginnen. Die käufliche Bleichcreme trägt man allabendlich auf und läßt ihn über Nacht wirken. Direkte Sonnenbestrahlung muß man meiden. Licht- und Luftbäder im Schatten werden von den zarthäutigen, oft rotblonden Sommersprossigen auch besser vertragen.

**Überflüssige Haare** Im Gesicht zupft man überflüssige Haare mit einer Pinzette aus. Wenn sie nachwachsen, zupft man sie wieder aus. Mit der Zeit wachsen sie langsamer nach, werden dünner und bleiben oft ganz fort. Dunkle Flaumhärchen auf der Oberlippe betupft man mit fünfprozentigem Wasserstoffsuperoxyd, um sie zu bleichen und unsichtbar zu machen.

Über starken Haarwuchs an Armen und Beinen streicht man täglich 20- bis 30mal mit einem Bimsstein. Nach kurzer Zeit werden die Haare dünner und verschwinden schließlich ganz. Um neuem Haarwuchs vorzubeugen, muß man die Prozedur 2- bis 3mal in der Woche wiederholen.

**Augen, Brauen und Wimpern** Die Brauen bürtet man täglich glatt und korrigiert wenn nötig die Form durch Auszupfen der Härchen. Den Lidrand und die Wimpern fettet man ein, um das Wachstum anzuregen. Ermüdete Augen erfrischt man durch ein Bad. Ein Augenglas oder Eierbecher mit abgekochtem Wasser wird an das Auge gedrückt und das Auge im Wasser geöffnet. Warme, feuchte Kompressen auf geschlossenen Lidern sind sehr wohltuend.

**Puder und Lippenstift** Der eine liebt es, und der andere liebt es nicht. Dem einen steht es, und dem anderen steht es nicht. Mit diesen zwei Sätzen wäre eigentlich alles für und gegen Puder und Lippenstift gesagt. Es bleibt dem einzelnen überlassen, ob er vom „Make up“ Gebrauch macht oder nicht. Ein sicherer Geschmack und ein kleines Maltalent gehören jedenfalls dazu. Man achte darauf, daß die Farbe des Puders und des Lippenrots mit Haut und Haarfarbe harmoniert. Keinesfalls darf aufgetragene Farbe ein Ersatz für mangelhafte Pflege sein.

**Gesichtspackung aus Heilerde** 3-4 Teelöffel Heilerde verührt man mit Wasser zu einem dicken Brei, den man mit den Fingerspitzen aufträgt. Augen und Mund bleiben frei. Man ruht am besten, während die Maske trocknet. Dann spült man sie mit klarem Wasser ab.

# Ferien



- 1 An der steinigen Küste eines nordischen Landes. Sie sind mit dem Boot gekommen und suchen nun einen Lagerplatz. Der schwere Rucksack wird abwechselnd getragen.
- 2 Mit dem Boot über die Wasser der Talsperre, die von weiten Wäldern umsäumt ist.
- 3 Mit dem Fahrrad in die Weite. Zuerst über die Landstraße, dann über Waldwege an den Lagerplatz, dann hinein ins Wasser zum erfrischenden Bad.
- 4 Wasserflöhe nennt man die kleinen Paddelboote. Aber die Fahrt mit dem Boot beschert viele Freuden. Und wenn die Sonne es gut meint, dann kommen die Fahrer braungebrannt aus den Ferien.

Fotos: Theo Felten (4), Peter Fischer (2), M.L.A.J. (1), Archiv (1)

**FERIEN** - ein Wort, das beglückend durch unser ganzes langes Arbeitsjahr leuchtet. Wieviel schöne Dinge birgt dieses Wort: Sonne, Berge, Meer, Flüsse, Wälder, Blumen, Herbergen, Zeltlager, Frohsinn, Erholung. Ferien, das heißt für einige Wochen befreit sein von dem Einerlei der Arbeit, die uns tagein, tagaus in ihren Klammern hält; befreit sein von einer Arbeit, die in ihrer immer mehr fortschreitenden Technisierung nur selten Raum läßt für unsere Neigungen und Sehnsucht, die, weil sie Lohnarbeit ist, kaum Freude am Schaffen aufkommen läßt. Wer hätte also Ferien und Entspannung mehr nötig als der arbeitende Mensch?

Wenn wir zurückblicken in die Geschichte der Arbeiterbewegung, dann sehen wir: es ist noch nicht sehr lange her, daß auch dem arbeitenden Menschen sein Recht auf Ferien und Entspannung zuteil wurde. Lange und harte Kämpfe der Gewerkschaften waren nötig, um das Recht auf Ferien zu verwirklichen. Und auch heute noch wird um die Höhe der bezahlten Ferien gekämpft, denn längst reicht das Errungene nicht aus.

Unsere Augen sind müde von den Trümbildern der Städte. Hinaus also in die Natur, die mit tausend Wundern und Freuden auf uns wartet. Kraft wollen wir uns in den Ferien holen für die Mühen des Alltags.

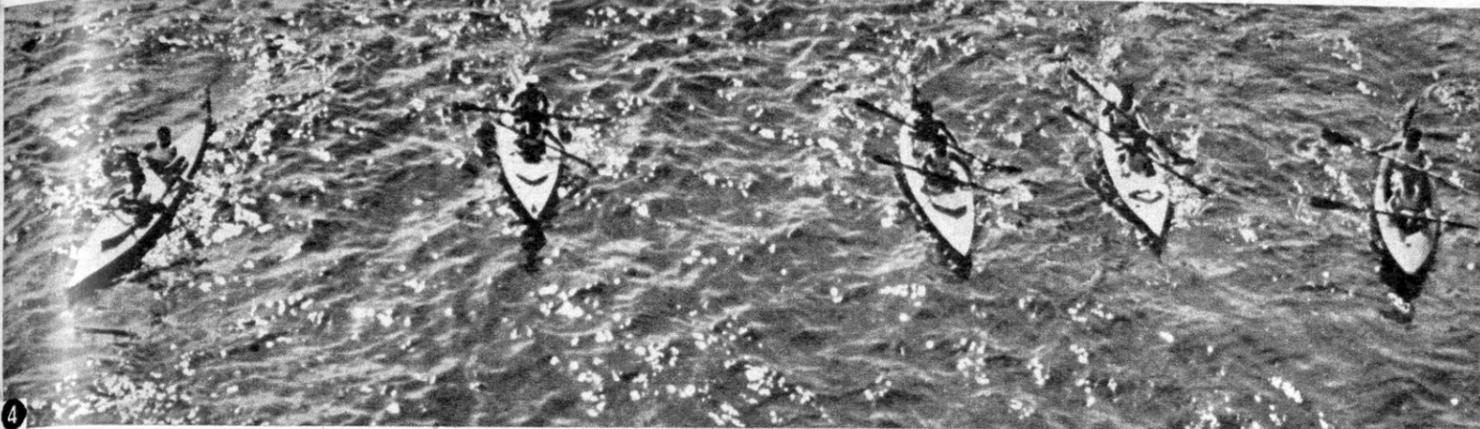
*Auch das ist eine Kunst  
Und Gottes Gunst,  
Aus ein paar Sonnentagen  
Sich so viel Licht ins Herz zu tragen,  
Daß, wenn die Sonne längst vergeht,  
Das Leuchten immer noch besteht.*

Goethe

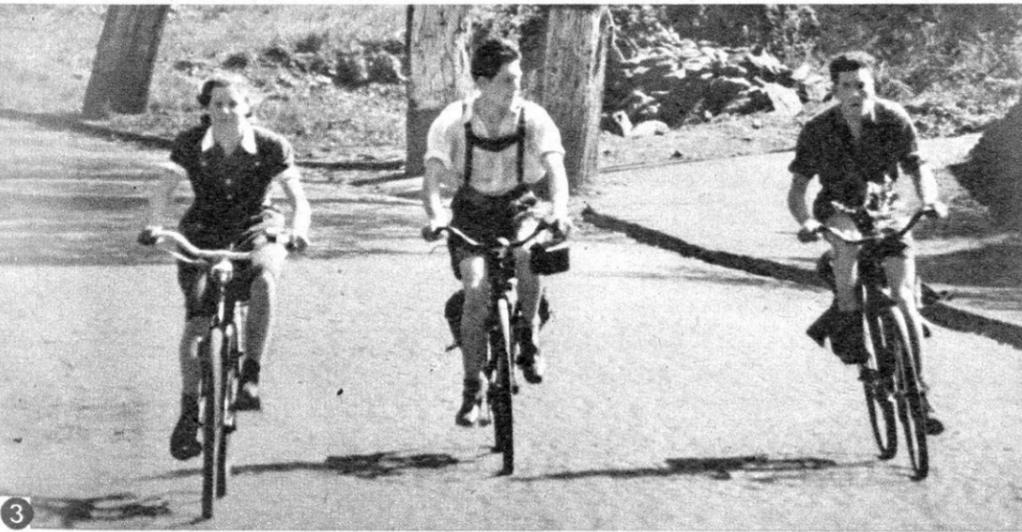
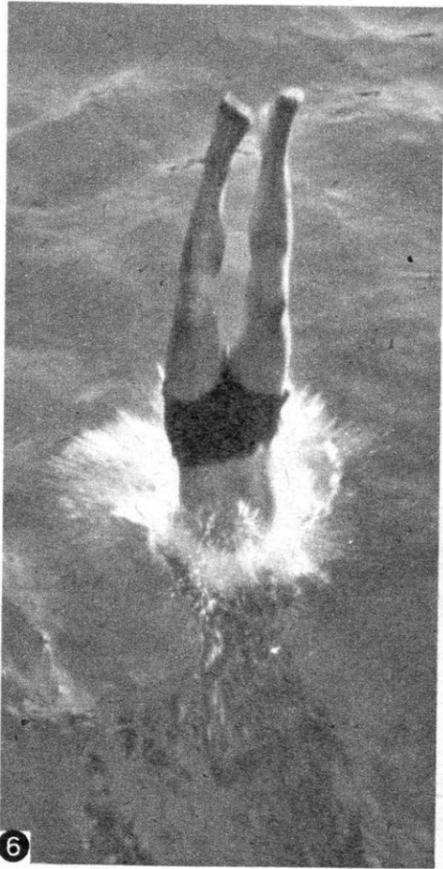
Aber noch viel wertvollere Freuden können die Ferien bringen. Für uns sind die Grenzen noch weitgehend geschlossen, aber junge Kolleginnen und Kollegen aus anderen Ländern werden als Gäste in unseren Zeltlagern weilen. Wir lernen uns kennen. Freundschaften werden geschlossen, die über die Ferientage hinaus Bestand haben sollen. Die Erkenntnis wird vertieft werden, daß die Arbeiter aller Länder natürliche Verbündete sind, weil ihre Ziele die gleichen sind. Und daß besonders die Arbeiterjugend ein Interesse daran hat, daß die künstlichen Schranken, die zwischen den Völkern aufgerichtet sind, niedrigerissen werden, weil in ihrem Gefolge nur wirtschaftlicher Konkurrenzkampf, Nationalismus und schließlich Kriege entstehen. Freundschaftsfäden werden also geknüpft. Und vielleicht werden viele von uns im nächsten Jahr als Gäste der Arbeiterjugend anderer Länder ihre Ferien verbringen, um die Bande noch enger zu gestalten. Wir wollen ja nicht mehr als Boten des Krieges in andere Länder ziehen, sondern um durch Freundschaften eine friedliche Verständigung anzubahnen.

Unser Kollege Bevin, Englands Außenminister, hat den Frieden einmal als einen Zustand erklärt, in dem man an irgendeinem Schalter gehen und sich eine Fahrkarte nach irgendeinem Winkel der Erde lösen kann. Die Sozialminister der nordischen Länder haben vor kurzem ein Abkommen getroffen, wonach die Arbeiter dieser Länder während ihrer Ferien ohne Paß und Visum sich gegenseitig besuchen können, um sich besser kennenzulernen und Freunde zu werden. Solchem Ziel können und sollten auch unsere Ferien dienen.

Hans Dohrenbusch



- 5 Am Meer. Hinein in die Flut. Seeluft, Sonne, Wasser sind die besten Helfer gegen Krankheiten. Und Gesundheit haben wir nötig im Kampf des Alltags.
- 6 Kopfsprung. Wasser tut nicht weh, wenn man richtig springt. Bald wird der Springer prustend wieder hochkommen.
- 7 Und dann ein frohes Lied. Was wären Ferien ohne Gesang? Und wenn das Lied verklungen ist, dann wird eine Geschichte vorgelesen.
- 8 Die Zelte sind aufgebaut, die Boote an Land gezogen. Der Hunger meldet sich. Schnell ist auf dem Feldkocher ein Mahl bereitet.



## Zwei Heimgekehrte

Zwei Wanderer zogen hinaus zum Tor  
Zur herrlichen Alpenwelt empor.  
Der eine ging, weil's Mode just,  
Der anderen trieb der Drang in der Brust.

Und als daheim nun wieder die zwei,  
Da rückt die ganze Sippe herbei,  
Da wirbelt's von Fragen ohne Zahl:  
„Was habt ihr gesehn?, erzählt einmal!“

Der eine drauf mit Gähnen spricht:  
„Was wir gesehn? Viel Rares nicht!  
Ach, Bäume, Wiesen, Bach und Hain  
Und blauen Himmel und Sonnenschein!“

Der andre lächelnd dasselbe spricht,  
Doch leuchtenden Blicks, mit verklärtem Gesicht:  
„Ei, Bäume, Wiesen, Bach und Hain  
Und blauen Himmel und Sonnenschein!“

Anastasio Grün

# Mein Glück begann in Tahiti

Vor einigen Jahren, als ich in Papeete, der Hauptstadt von Tahiti, weilte, zwang mich eines Tages der erschreckende Tiefstand meiner Finanzen, mich in ein winziges Häuschen, ungefähr 35 Meilen außerhalb der Stadt, zurückzuziehen, das ich für drei Dollar monatlich mieten konnte. Umgeben war es von zwei Morgen so fruchtbarem Land, daß ich beschloß, einen Gemüsegarten anzulegen.

Der Versuch verlief entmutigend! Millionen kleiner roter Ameisen schleppten den meisten Samen fort, und Landkrebse fraßen die paar aufgegangenen Pflänzchen. Das Ergebnis einer dreimonatigen harten Arbeit bestand in zwei von Ratten angefressenen Maiskolben, drei kleinen Tomaten und einem Kürbis. Wenn ich zu den Ausgaben für Werkzeug und Samen, die ich mir von Amerika hatte schicken lassen, noch die Arbeitsstunde mit 20 Cent hinzurechnete, so kostete mich jedes Stück dieses Gemüses 15.50 Dollar. Trotzdem war ich entschlossen, einen weiteren Versuch zu machen, und ich ließ mir wieder aus den Vereinigten Staaten neue Sämereien kommen.

Aber als ich vor der wiederholten Landbestellung noch das Unkraut jätete und die Legionen lauender Ameisen und Landkrebse sah, verlor ich völlig den Mut. „Es ist gescheiter, wieder zu schriftstellern“, dachte ich. Am gleichen Nachmittag reinigte ich meine schon rostende Schreibmaschine, als ein Chinese aus der Nachbarschaft, mit Namen Hop Sing, mit seinem klapperigen Federwägelchen vorbeifuhr. Hop Sing besaß einen Garten, in dem er süße Kartoffeln, Wassermelonen und Feldmais zog; deshalb winkte ich ihn heran und gab ihm meinen Samen. Dabei erklärte ich ihm, was jedes Päckchen enthielt: Salat, Bohnen, Kürbis, Tomaten und Mais. Er brummte seufzend: „Das kostet?“ „Nichts“, sagte ich, „ich schenke es dir.“ Da hielt er sich am Wagensitz fest, seine schwarzen Augen leuchteten, aber er verriet keine Gemütsbewegung. Dann vergaß ich Hop Sing, weil mich das schwierige Problem beschäftigte, wie ich wohl mit meinem Kapital von 128 Franken mein Leben fristen könnte, bis ich einen Artikel oder eine Geschichte geschrieben und untergebracht hätte. Selbst wenn nämlich ein Manuskript nach Amerika geschickt



und sofort angenommen würde, konnte ich vor Ablauf von drei Monaten nicht damit rechnen, Geld in die Hand zu bekommen. Meine Miete hatte ich drei Monate vorausbezahlt, blieb noch die Frage der Ernährung. Es war ganz unmöglich, mit 128 Franken auszukommen, deshalb wollte ich es gar nicht erst versuchen. Ich kaufte also für 25 Franken Tabak — denn wenn ich schreiben wollte, mußte ich unbedingt rauchen —, und den Rest legte ich in Kartoffeln und Büchsenfleisch an. Und wenn das aufgegessen war, meinte ich, dann müsse man eben weiter sehen.

Drei Tage später rang ich mir gerade in vergeblicher Mühe einen Artikel über meine letzten Erfahrungen in der Südsee ab, als ich aus meiner tiefen Niedergeschlagenheit durch ein Klopfen an der Tür aufgeschreckt wurde. Es war Hop Sing. Er holte aus seinem Wagen eine Wassermelone, eine Flasche Wein, einen Korb mit Eiern und ein lebendes Huhn.

„Ein kleines Geschenk für dich“, sagte er und fuhr eilig weiter.

Seine großzügige Gabe rettete mir das Leben. Mein Büchsenfleisch und die Kartoffeln waren natürlich nahrhaft, aber nachgerade konnte ich sie nicht mehr sehen. Sofort plante ich ein Hühnergericht, aber mein zweiter Gedanke war, die Henne im Hof anzupflücken. Ich fand ein paar von Ratten benagte Kokosnüsse und fütterte sie damit. Danach aß ich einen Pfannkuchen aus sechs Eiern und ging mit Feuereifer an meinen Artikel. In wenigen Stunden war er fertig. Der monatliche Dampfer von Neuseeland nach den Vereinigten Staaten mußte am nächsten Morgen in Papeete einlaufen, und ich entschloß mich, mein Manuskript selbst aufs Schiff zu bringen. Um Geld zu sparen, wollte ich zu Fuß gehen. Gestärkt durch ein weiteres Omelett aus sechs Eiern und ein Glas Wein machte ich mich auf den Weg. Bei strahlendem Mondlicht folgte ich den Windungen des Pfades. Über tiefe Abgründe donnerte der silberne Gischt der Wasserfälle, und auf den Korallenriffen brachen sich mächtige Wellenkämme in blendend weißem Feuer. Aus den Hütten der Eingeborenen vernahm ich hin und wieder französische oder tahitische Weisen, von Gitarren oder Akkordeonen leise begleitet. Gegen Mitternacht regte sich mein Hunger wieder. Als ich gerade an einer mit Palmenblättern bedeckten Hütte vorbeikam, boten mir ein alter Eingeborener und

seine Frau etwas von dem Essen an, das sie in der Glut ihres Holzfeuers kochten. Es war eine herrliche Mahlzeit! Zu meinem größten Erstaunen erzählte mir der Mann, daß sie aus Landkrebse bestand — ausgerechnet aus jenen Quälgeistern, die meinen Garten verwüstet hatten — und aus Mape-nüssen, die in großen Mengen auf meinem Grundstück wuchsen. Ich hatte nicht gewußt, daß man sie essen könnte. Dann zeigte mir der Alte noch, wie man Krebse mit einer Angelrute und einem Köder von Hibiskusblättern fängt.

Im Morgengrauen erreichte ich Papeete, gerade als der Dampfer einlief. Mit einem stummen Gebet übergab ich im Postamt mein wertvolles Paket, dann nahm ich ein einfaches Frühstück zu mir. Als ich den farbenprächtigen Strand entlangschlenderte, rannte ein kahlköpfiger, dicker kleiner Chinese hinter mir her.

„Sie kennen doch Hop Sing?“ fragte er.

„Ja“, antwortete ich, „Hop Sing ist mein Nachbar.“

„Hop Sing ist mein Schwager, er schrieb mir einen Brief und sagte, Sie haben ihm Samen für seinen Garten geschenkt. Ich heiße Lee Fat. Mein Laden ist dort“, und er zeigte die Straße hinunter. „Wann fahren Sie nach Hause?“

„Noch heute morgen mit dem Autobus.“

„Guten Tag“, sagte er und huschte davon. Während ich auf den Autobus wartete, ließ ich mich auf einer Bank am Hafen nieder, die an den Dampfertagen gewöhnlich von Landstreichern aus allen Teilen der Welt besetzt ist. Alle warteten sie auf Geldbriefe, die fast nie ankamen. „In drei Monaten“, dachte ich, „sitze ich auch hier, gewiegt von der gleichen vergeblichen Hoffnung.“ Immerhin, wenn ich mein Fahrgeld bezahlt hatte, blieben mir noch neun Franken, und mit den Landkrebse und Mape-nüssen würde ich ja nicht verhungern, und in der Zwischenzeit mußte ich eben tüchtig an meiner Schreiberei arbeiten.

Als ich zu Hause aus dem Bus stieg, übergab mir der Fahrer einen Karton. „Sie irren sich“, sagte ich, „der kann nicht für mich sein.“ Aber er erklärte mir, daß ein Chinese das Porto für mich bezahlt habe. Als ich den Deckel abriß, fand ich eine Karte mit den Worten: „Für Sie, Herr Hall, Lee Fat.“ Der Karton enthielt zwei Pfund Schokolade, einige Litschinüsse, eine Flasche Sekt, zwei seidene Taschentücher und einen seidenen Schlafanzug. Ich versenkte den Sekt in meinen Wasserbehälter, um ihn kühl zu halten. Dann wollte ich meine Henne füttern — sie hatte sich losgemacht —, und ich fand sie nach eigenem Suchen unter der Hintertreppe, wo sie beharrlich auf einem frischgelegten Ei brütete; da dieses Ei nicht befruchtet war, nahm ich es ihr fort, machte ihr aber ein Nest und legte die restlichen fünf Eier aus Hop Sings Gabenkorb hinein. Die Henne setzte sich mit zufriedenerm Glucksen darauf zurecht.

Ich ging nun auf Krebs- und Nußjagd. Infolge meiner Sorgen und meiner Büchsenfleisch- und Kartoffeldiät war ich sehr dünn geworden, aber nun nahm ich in sechs Wochen 14 Pfund zu. Inzwischen brütete meine Henne fünf Küken aus. Da ich mich in der Folgezeit nur mit meiner Krebs- und Hühnerzucht und der Schriftstellerei beschäftigte, hatte ich den Sekt vergessen, aber eines Tages, als mein Hauswirt mich mit einigen seiner Kinder besuchte, leerte ich die Flasche mit ihm und schenkte den Kindern Lee Fats Schokolade. Am nächsten Morgen fand ich auf meiner Veranda ein Büschel Bananen und einen Sack Orangen und Mangofrüchte. Von nun an ließen mich mein Wirt und seine Frau nie ohne Obst oder Fisch. So wurde ich mit Wohlthaten überschüttet und machte mir mit großer Freude klar, daß ich sie alle dem guten Hop Sing verdankte.



# AUCH EINER



In dessen Garten blühte es nun herrlich und versprach, dank seiner nimmermüden Sorgfalt, eine reichliche Ernte zu werden. Hop Sing war zugleich Bäcker und Gärtner, und viermal wöchentlich gab er an meiner Tür ein knuspriges Brot oder eine Ananastorte ab. Ich konnte abwehren, soviel ich wollte, durch nichts versiegt der Quell seiner Dankbarkeit für meine kleine Samengabe.

Der dritte Dampfer seit Abgang meines Manuskriptes war fällig, ehe es mir eigentlich zum Bewußtsein kam. Also ging ich wieder in die Stadt und wartete auf meiner Bank auf die Verteilung der Post. Endlich nahm ich alle Kraft zusammen und trat an den Schalter. Erst sagte das Mädchen: „Nichts für Sie“, aber als ich wieder gehen wollte, fragte sie noch einmal nach meinem Namen.

„Ja, hier ist doch ein Brief, 50 Centimes Gebühr, bitte!“

Nachdem ich bezahlt hatte, blieb mir noch ein 25-Centime-Stück, die kleinste Münze in Französisch-Ozeanien. Der Brief enthielt die Nachricht, daß mein Manuskript angenommen sei, ein Scheck über 500 Dollar lag dabei.

Das war ein Vermögen für mich. Davon konnte ich hier mehrere Jahre leben. Andererseits ermöglichte mir diese Summe, Tahiti zu verlassen, und ich wußte, wenn ich nicht sofort reiste, dann würde ich vielleicht nie wieder das Geld zur Rückfahrt haben. Ich ging durch die Straßen und kämpfte verzweifelt mit mir. Endlich, als die Turmuhr zwei schlug, faßte ich den Entschluß zu fahren.

Am Tage meiner Abreise kamen Hop Sing und Lee Fat, um mir Lebewohl zu sagen. Hop Sings Abschiedsgeschenk bestand in einem Korb voll großer Tomaten und einem Dutzend Maiskolben, den ersten Früchten aus meinen gestifteten Sämereien. Die beiden Chinesen winkten lächelnd Lebewohl, als der Dampfer aus dem Hafen hinausglitt. Ich bat den Kabinesteward, den Mais für mein Frühstück anrichten zu lassen. Mein einziger Tischgenosse, ein großer hagerer Mann mit hängendem weißem Schnurrbart und galliger Hautfarbe, setzte sich ohne die leiseste Begrüßung an unseren Tisch und las die Speisekarte. Aus seinem muffigen Gesichtsausdruck bei der Lektüre schloß ich, daß er sehr wählerisch sein mußte. Als der dampfende Mais serviert wurde, blickte er erstaunt darauf, schob sein eignes Frühstück beiseite und langte zu. Nachdem er

„So —“, hatte der Vormann betont zu Heini Schwarz gesagt, — die »Elberfeld« haste nu noch mitgebunkert, aber ab morgen gehste in Urlaub, endgültig!“ „Oder paßt dir das wieder mal nich —“, fuhr der Vize noch betonter fort, als Heini Schwarz seinen eigentlich noch ganz guten Priem als Antwort über die Reling gespuckt hatte. Drucksend und drunsend.

„Mann, dir muß man ja reinweg mit Gewalt die Kohlschaufel aus der Hand nehmen, sonst nimmste und nimmste deine Ferien nich!“

So war Heini Schwarz zu seinen Ferien gekommen. Wieder mal mit Krach.

Nee, gepaßt hatte ihm das bestimmt nicht.

den vierten Kolben nahm, sagte er: „Steward, woher kommt der Mais? Er steht nicht auf der Karte.“

„Das ist eine Spende des Herrn Ihnen gegenüber.“

Er warf mir einen schnellen Blick zu, als hätte er mich jetzt erst bemerkt.

„Seien Sie bedankt, mein Herr!“ sagte er kurz. Und er aß noch immer meinen Mais, als ich schon vom Tisch aufstand. Eine halbe Stunde später, als ich von Deck aus die Berge von Tahiti am Horizont tief unten verschwinden sah, kam mein Tischgenosse auf mich zu.

„Junger Mann, das war köstlich, ich habe sechs Kolben gegessen! Sehen Sie, ich leide an Magenschwäche, und Mais ist eins der wenigen Gerichte, die ich vertragen kann, ohne danach Schmerzen zu haben. Na, und nun erzählen Sie mal etwas von Ihrer Insel. Ich bin nicht von Bord gegangen, weil man in sechs Stunden ein Land doch nicht kennenlernen kann.“

Ich beschrieb die Schönheit der Insel, das Leben der Eingeborenen und brach endlich ab, weil ich fürchtete, ihn zu langweilen.

„Absolut nicht“, wehrte er ab, „Sie haben anscheinend interessante Monate verlebt und haben Ihre Augen und Ohren offengehalten. Haben Sie nicht versucht, etwas zu schreiben?“

Ich erzählte ihm, daß die Schriftstellerei mein Beruf sei, und als er mich fragte, ob ich ihm etwas von meinen Sachen zeigen könnte, holte ich sechs Kurzgeschichten herbei. Eine gute Stunde ließ ich ihn damit allein in seinem Deckstuhl, und als ich zurückkam, sagte er: „Diese vier sind nicht schlecht, was wollen Sie dafür? Ich vergaß nämlich, Ihnen zu sagen, daß ich Leiter eines Zeitungskonzerns in Amerika bin.“

Ich war drauf und dran zu fragen, ob 100 Dollar für die vier zuviel sei, da unterbrach er mich: „Sind sie zufrieden, wenn ich Ihnen für jede Arbeit 150 Dollar zahle?“ Ich willigte ein — und ob ich zufrieden war!

In jener Nacht dachte ich über die letzte Vergangenheit und die Glückssträhne nach, die mich seit meiner bescheidenen Gabe an Hop Sing begleitete. Ob wohl jemals ein Mensch für ein zufälliges Geschenk so reichlichen Dank gelernt hat?

Und alles für ein bißchen Samen im Werte von einem Dollar!

Mit freundlicher Genehmigung aus der Zeitschrift Das Beste aus Readers Digest, Novemberheft 1948, nachgedruckt.



Illustrationen von Hubert Berke

Damit hatte er auch nicht hinterm Berg gehalten. Nach Feierabend. Beim halben Liter. Und wenn man ihm glauben wollte, dann brauchte er überhaupt keine Ferien. Pah, wegen seiner Landparzelle etwa, da war alles in Schuß. Zu Haus auch. Das wurde nach Feierabend gemacht. Oder sonntags. Zwei, drei Tage, nun, das konnte man sich noch gefallen lassen, aber runde zwei Wochen, das war doch 'n büschen allerhand. Wenn das aber mal nicht anders ging, na gut, dann machte er eben Ferien.

Eine Woche hatte er glücklich herum, als Klaus und Willem, seine Arbeitskollegen, ihn besuchen kamen. Nur, um mal zu sehen, wie es ihm ging. Und was er machte. Vielleicht auch mit dem hintergründigen Gedanken, ihn zu einem Wochenend-Skat im „Nordpol“ abzuholen.

„Ach, ihr seid das man“, lachte Heini Frau, „ihr wollt wohl Heini besuchen, nich?“

„Tschä, das wollten wir wohl, aber wo isser denn?“

„Och, der, ein' auf'n Boden hat er, unten im Keller isser, geht man eben runter.“

Klaus und Willem gingen in den Keller. — 'n Abend Heini —, bölkten sie unten, aber Heini hörte es nicht. Konnte er auch gar nicht, denn Heini ließ noch und noch eine schwere Kohlschaufel schurrend in die Winterkohlen fahren, und mit Hub und Schwung, fein abgezirkelt, wie an Bord, feuerte er die volle Schaufelladung ruckzuck in die andere Kellerecke, so daß der Kohlenstaub silbrig-fein im Lichtschimmer aufglänzte.

„Nee, sowas, Mensch Heini, was machst du denn da?“ fragten Klaus und Willem lachend, dumm und überflüssigerweise, als Heini sich umdrehte und den Buckel gerade machte.

„Haste Angst, daß die anfaulen?“

„Ach was, Quatsch“, polterte Heini wie ein ertappter Sünder, — das ischa man bloß wegen der Übung, wißt ihr, wenn man so lange zwischen raus is, und so trimm ich nu jeden Tag zweimal meine Kohlen um. Sind ja man bloß vierzig Zentner. Was soll ich sonst auch wohl machen? Und anders schmeckt mir das Essen einfach nicht. Aber jetzt is Feierabend!“

Montag morgen wurde die „Aller“ gebunkert. Mit 1200 Tonnen. Und Heini Schwarz war auch wieder mit dabei. Hatte ja noch eine Woche Ferien nach, aber... seine Frau hatte den Kohlenkeller abgeschlossen, und Heini seinen Urlaub... Fritz Bremer

## Ried vor Bochum

Liebste, sieh, zu unsern Füßen  
liegt die große Stadt:

Wenn wir unsre Heimat grüßen,  
grüßen wir das Rad.

Grüßen wir die Eisen-Graden,  
überm Förderschacht,  
wo die Grübe, aufgeladen,  
fahren bei der Nacht.

Fahren wieder in den Morgen,  
wenn hier andre stehn  
und wie wir, im Grün verborgen,  
neu die Heimat sehn.

Emil Ginkel

# DAS PROBLEM DER LEHRWERKSTÄTTEN

In der Diskussion um die Berufsausbildung nimmt die Frage der Lehrwerkstätten einen großen Raum ein. Verständlicherweise wird diese Diskussion durch die große Berufsnot der Jugendlichen immer stärker. Die Gewerkschaften fordern die Errichtung von gemeinnützigen Lehrwerkstätten. Die Verhältnisse drängen zu einer durchgreifenden Reform des Lehrlingswesens. Die bisher übliche Form der Meisterlehre wird den Anforderungen, die heute an eine Berufsausbildung gestellt werden, nicht mehr gerecht. Der Ausbildung in der praktischen Betriebsarbeit muß eine systematische Grundausbildung in einer Lehrstätte vorausgehen. Der Lehrling muß nach der Ausbildung in der Lage sein, mit den Werkzeugen umzugehen und die Grundfertigkeiten des Berufes beherrschen. Er wird dann in der Arbeit im Produktionsprozeß wesentlich mehr leisten können, als dieses ohne Grundausbildung der Fall ist.

Die Ausbildung hängt von den Aufträgen ab, die der Betrieb erhält. Dazu kommt, daß in den kleinen Handwerksbetrieben die Lehrlinge gar nicht die Möglichkeit haben, sich mit den modernen Maschinen, Werkzeugen und Arbeitsgängen vertraut zu machen. Sie werden sich also nach Abschluß der Lehre nicht in jedem Betrieb als vollwertige Facharbeiter behaupten können. In der Regel hat der Meister in einem Handwerksbetrieb — der in den meisten Fällen auch gleich Betriebsinhaber ist — heute auch gar nicht mehr die Zeit, den Lehrlingen durch eine intensive Anleitung die Grundkenntnisse und Grundfertigkeiten des Berufes zu vermitteln. Die Industrie ist schon seit längerer Zeit in einem beträchtlichen Umfange dazu übergegangen, den Lehrlingen die Grundkenntnisse in Lehrwerkstätten zu vermitteln. Das Handwerk und dessen Vertretungen, die Innungen, versuchen dagegen, die Reform der Berufsausbildung zu unterbinden. Warum eigentlich? Befürchtet man wirklich nur eine Verschlechterung der Berufsausbildung, oder spielen andere Gesichtspunkte eine Rolle? Es wird sehr oft von den Meistern zum Ausdruck gebracht, daß sie die Lehrlinge nur aus ideellen Gründen ausbilden; denn ein Lehrling kostet nach Meinung der Meister ja mehr, als er im Laufe der Lehrzeit verdient. Ob dem so ist, mag dahingestellt bleiben. Doch niemand wird bestreiten, daß der Lehrling im Anfang der Lehrzeit, wenn er wirklich ausgebildet wird, ein Unkostenfaktor ist. Das wird jedoch in den weiteren Lehrjahren ausgeglichen. Muß der Lehrling aber

Hilfsarbeiten verrichten, d. h. Karre schieben, aufräumen u. a. dieser Arbeiten mehr, so ist er für den Meister eine billige Arbeitskraft. Auf keinen Fall darf dieses die Ursache zur Ablehnung der Grundausbildung in den Lehrwerkstätten sein. Sehr oft hat es jedoch den Anschein, als ob dem so ist. Trifft das nicht zu — was wir wünschen, so müßten gerade die Meister die Grundausbildung fordern, denn nicht zuletzt würden sie selbst den Nutzen aus derselben ziehen. Neben der Notwendigkeit, die Berufsausbildung zu verbessern, zwingt der besorgniserregende Lehrstellenmangel zur Errichtung von Lehrwerkstätten. Die Frage kann also heute nicht mehr heißen, sind Lehrwerkstätten notwendig, sondern, wie können genügend Lehrwerkstätten geschaffen werden? Die private Wirtschaft wird in absehbarer Zeit nicht in der Lage sein, die notwendige Zahl von Lehrstellen zu beschaffen. Aus dieser Erkenntnis haben Kieler Gewerkschaften, in Zusammenarbeit mit der Stadt Kiel, Anfang des Jahres 1947 das „Erziehungswerk“ der Stadt Kiel errichtet. 250 Jungen und Mädchen fanden darin eine Lehrstelle.

Der Bau von Lehrwerkstätten muß von den Gemeinden und den Ländern in einem größeren Umfange durchgeführt werden. Die Existenz unseres gesamten Volkes hängt von den qualifizierten Facharbeitern ab. Die Arbeitskraft unserer Jugend ist das einzig verbliebene Kapital. Nur dann, wenn diese Arbeitskraft durch eine gute Berufsausbildung richtig ausgewertet wird, ist die Existenz unseres Volkes gesichert. Die Gewerkschaften weisen die zuständigen Stellen auf die Berufsnot der Jugend und das große Problem der Lehrwerkstätten hin, insbesondere auf ihre Verantwortung gegenüber dem einzelnen Jugendlichen und der Gesamtheit des Volkes. Wo die Selbstverwaltung und die private Initiative nicht ausreichen, hat der Staat die Verpflichtung, einzugreifen. Der großen Masse der Jugendlichen muß die Möglichkeit zu einer guten Berufsausbildung gegeben werden. Trotz aller Schwierigkeiten müssen die nötigen Mittel für diesen Zweck aufgebracht werden. Es tauchen noch sehr viele Widerstände auf. Die Wirtschaft wird sich damit abfinden müssen, daß sie nicht allein für die Berufsausbildung zuständig ist. Die Gewerkschaften werden ihren Kampf für die Errichtung von gemeinnützigen Lehrwerkstätten fortsetzen, um möglichst vielen Jugendlichen eine Lehrstelle zu geben und um das Lehrlingswesen zu reformieren. Heinz Partikel



Jetzt auch Stoßdämpfer für Fahrräder. Stoßdämpfer für die Vorderradgabeln bei Fahrrädern hat der Engländer Scott-Leigh aus Hillingdon erfunden. Foto: dpd-Keystone

Bietet das Jugendschutzgesetz genug

## JUGENDSCHUTZ?

Liebe Kollegen!

Wahrhaftig, eine etwas eigenartige Frage für manchen von Euch. „Weshalb ist es denn überhaupt erlassen worden und wieviel Vergünstigungen hat es der Jugend gebracht“, so sagen viele. Das ist richtig, und ich möchte es keinesfalls in Frage stellen, aber: Genügen diese Paragraphen, die ja ohnehin noch so viele Hintertürchen offenlassen, um die ganze schaffende Jugend tatsächlich zu schützen? Wird nicht ein Gesetz erst dann ein Gesetz, wenn ein Überwachungsorgan da ist? Wie sieht es in dieser Beziehung mit dem Jugendschutz aus? In Großbetrieben ist kaum zu klagen, weil hier ein Betriebsrat, ja eine Gewerkschaft steht, die die Überwachung mitübernommen hat. Wie aber ist es in den tausenden Klein- und Kleinstbetrieben, die z. T. nur einen oder zwei Jugendliche beschäftigen? Organisierte Arbeiter sind hier selten. Die Jugendlichen wissen ja kaum, was eine Gewerkschaft ist und wofür sie kämpft. Aber auch von einem Jugendschutzgesetz weiß kaum ein Lehrling etwas. Ich komme aus einer Industriegemeinde mit 18 000 Einwohnern. Eine ganze Menge von Kleinbetrieben ist vorhanden. Aus persönlichem Interesse habe ich nun mal Erkundigungen eingezogen über die Arbeitsbedingungen für Jugendliche in zehn solcher Kleinbetriebe. Nur in einem Betriebe wurden die Bestimmungen des Gesetzes in etwa beachtet. Ein 15jähriger Bäckerlehrling mußte sogar Nachtschicht machen. Wo bleibt hier das Gewerbeaufsichtsamt, das die Betriebe überwachen soll? Nirgends Kontrolle oder Anweisung. Ich vermute stark, daß mancher Chef nicht einmal das Gesetz kennt. Auch werden hier Lehrlinge oft viele Monate vor Abschluß eines Lehrvertrages beschäftigt. Auf diese Weise bekommt man billige Arbeitskräfte. Die Eltern als gesetzliche Vertreter sind dann froh, daß ihr Kind dann wenigstens eine Stelle hat und machen keine Einwände. Wie aber soll nun hier geholfen werden? Diese Frage stelle ich an alle jungen Arbeiter. Franz Günth.



Holländische und belgische Gewerkschaftsjugend auf einem Grenzlandtreffen grüßt die Leser des Aufwärts. Foto: Archiv

# AUS DER JUGENDARBEIT

## Hessischer Jugendtag 1949

Der Hessische Jugendring veranstaltet als Arbeitsgemeinschaft der im Landesmaßstab zugelassenen Jugendverbände den Hessischen Jugendtag 1949. Zum erstenmal trafen sich die maßgeblichen Jugendleiter der Jugendverbände und Jugendringe, um ihre gemeinsamen Probleme zu besprechen. In verschiedenen Ausschüssen wurden folgende Themen behandelt:

- Jugendfunk bei Radio Frankfurt
- Jugendpresse in Hessen
- Hessisches Theater der Jugend
- Zeltlagerarbeit im Sommer 1949
- Jugendarbeit im Landessportbund
- Sport in den Jugendverbänden
- Das neue Jugendpflegegesetz
- Jugendhilfsprogramm
- Das Jugendarbeitsschutzgesetz
- Das Jugendschutzgesetz und Staatssekretariat für Jugendfragen.

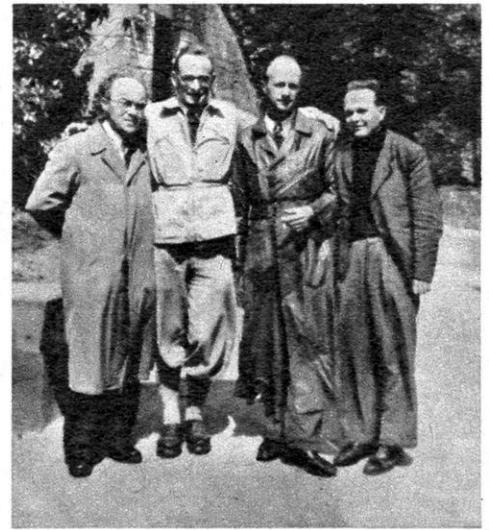
Zu den einzelnen Themen wurden Resolutionen eingebracht, die u. a. die Zusammenfassung aller Jugendbehörden an einer Stelle fordern, weiterhin wurde beschlossen, beim Kultusminister vorzusprechen, um die Heraussetzung der Turnstunden auf fünf Stunden wöchentlich zu erreichen. Das bei der STEG lagernde Zeltmaterial soll nach einem Beschluß des Hessischen Jugendtages 1949 für die Zeltlagerarbeit zur Verfügung gestellt werden. In einer Resolution wur-

den das Kultusministerium und die Militärregierung gebeten, Verleger von Schundliteratur auf die Gefahren dieser Literatur hinzuweisen und um Abstellung des jetzigen Zustandes gebeten. Neben der Aussprache über die obengenannten Themen ist besonders die Zeitschriftschau der einzelnen Jugendverbände erwähnenswert, in der die Jugendverbände bewiesen, daß sie trotz finanzieller Sorgen um die Herausgabe von geeigneten Jugendschriften usw. sich bemühen.

## Graphische Jugend arbeitet trizonal

Am 14. und 15. Mai d. J. fand erstmalig nach dem Zusammenschluß der Industriegewerkschaft Druck und Papier eine Jugendkonferenz statt. Der Gau Süd-Baden, der kleinste Gau in der Gemeinschaft von Druck und Papier, hat es sich nicht nehmen lassen, nun auch, nachdem die Hemmnisse der französischen Militärregierung überwunden sind, mit der gemeinschaftlichen Jugendarbeit zu beginnen. Der Kollege, Alfred Bleuler, Schweiz, nahm an dieser Tagung teil. Der Zentralvorstand der Industriegewerkschaft beauftragte Kollegen John Volgemann, Hamburg, Grundlegendes über die Jugendarbeit innerhalb der IG. Druck und Papier zu sagen.

Der Kollege Felix Kaempff, Jugendsekretär des Badischen Gewerkschaftsbundes, schilderte in seinen Ausführungen die Schwierigkeiten der gewerkschaftlichen Jugendarbeit. Er wies darauf hin, daß es von jeher so gewesen ist, daß das graphische Gewerbe nicht nur in der Gewerkschaftsbewegung, sondern auch in der Jugendarbeit führend war. Heute muß mehr denn je



Kollege Bleuler (mit der hellen Windjacke) brachte die Grüße der schweizerischen Jungbuchdrucker.

das berufliche Solidaritätsgefühl bei den Jugendlichen geweckt werden.

Kollege John Volgemann, Hamburg, berichtete am zweiten Konferenztag über seine Erfahrungen, die er als Verantwortlicher bei der Jugendarbeit der britischen Zone gemacht hat. Die Konferenz war angenehm überrascht, als er herausstellte, daß auch in einer Stadt wie Hamburg Schwierigkeiten an der Tagesordnung seien. In seinen Ausführungen zeichnete er den Weg der graphischen Jugend. Aufgabe ist es, daß die Junggewerkschafter dafür Sorge tragen, möglichst bald die Lücke, die in die Arbeiterbewegung hineingerissen wurde, zu schließen. Der Referent wehrte sich gegen

die Bestrebungen der einzelnen Bünde, zentrale Jugendarbeit zu leisten. Solange wir als Industriegewerkschaft autonom sind, so lange wird auch unsere Jugendarbeit diejenige sein, die maßgeblich für die gesamte gewerkschaftliche Jugendarbeit ist!

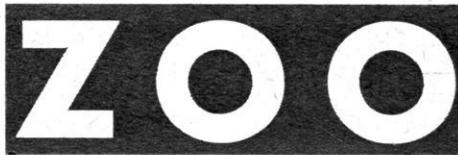
Die Konferenz stand nicht nur auf einem hohen Niveau, weil die maßgeblichen Jugendfunktionäre versammelt waren, sondern weil jeder einzelne Konferenzteilnehmer Verantwortung trug. Nur so werden wir in der Lage sein, die werktätige Jugend unseres Gewerbes nicht nur zu organisieren, sondern sie auch zum Träger der Organisation zu machen.

Einen Tag vor dem Verbandstag versammelten sich die Jugendleiter der Gaue, um eine Richtschnur für die gesamte Jugendarbeit zu schaffen, die für die kommende Arbeit als Leitfadendienen sollten. Ob es der Jugendleiter oder das einzelne Mitglied der Jugendgruppe ist, wir alle wollen versuchen, die Jugend der IG. Druck und Papier zu einem aktiven Block innerhalb der gesamten Organisation zu machen. Als graphische Jugend sind wir dabei der Auffassung, daß nur die fachliche und gewerkschaftliche Betreuung unsere Aufgabe sein kann.

So wollen wir im Sinne der ersten trizonalen Jugendkonferenz in München unsere Arbeit beginnen, auf einer neuen, größeren Basis. Wir wollen für uns in Anspruch nehmen, wenn wir auch die Jüngeren in der Gewerkschaftsbewegung sind, daß das Wort des ersten zonalen Verbandstages der britischen Zone, „einig im Wollen und stark im Vollbringen“ nicht nur für die fortgeschrittene Generation Gültigkeit haben kann, sondern wir nehmen es für uns erst recht in Anspruch. Aber wir wissen auch, daß in der Jugendarbeit viele Schwierigkeiten zu bewältigen sind. Nicht nur das Desinteresse der Jugendlichen, sondern in erster Linie auch das Versagen der älteren Gehilfenschaft. Sei dem, wie es will, wir als Jugend werden demnächst das Steuer in die Hand nehmen. Darum gilt für uns, ganz gleich, ob zonal, interzonal oder international:

„Graphische Jugend voran!“

## KLEINER



## IM WÖRTERBUCH



Bauch eines Kruges

Gezeichnet von Otto Schwalge



Mäusezähne

Die moderne Technik hat die deutsche Sprache um so viele Fremdwörter bereichert, daß es dem Laien schwerfällt, daran zu glauben, daß es einmal eine Zeit gegeben hat, in der man ohne all diese verwirrenden Namen und Begriffe hat auskommen können. Und doch ist es so. Ja, es gibt kaum ein Gebiet menschlicher Tätigkeit, das eine so große Zahl von Namen und Vergleichen aus den engen Bereichen des Alltags übernommen hat wie gerade die Technik. Sprechen wir doch, ohne uns viel dabei zu denken, vom Hals einer Flasche, dem Bauch eines Kruges, dem Knie eines Rohres oder der Zunge einer Waage. Auch die Weiche hat eine Zunge, der Zirkel hat Schenkel, ein Tisch hat Beine, und von der Säule sagen wir, daß sie einen Fuß habe. Vor allem jedoch hat die Tierwelt eine Reihe von Namen zur Bezeichnung technischer Begriffe herleihen müssen. So spricht der Schreiner, der Holz auf eine besondere Art ineinanderfügt, von einem Schwalbenschwanz. Eine bestimmte Säge nennt er Fuchsschwanz. Ein Werkzeug, das zum Übertragen und Vergrößern perspektivischer Zeichnungen benutzt wird, heißt Storchschnabel. Der Schuhmacher nennt eine bestimmte Nagelsorte Mäusezähne.

Was im Einzelfall dazu geführt hat, ein Werkzeug mit Namen dieser Art zu benennen, ist leicht ersichtlich. Fast immer handelt es sich um

Vergleiche, die entweder durch die äußere Form eines Werkzeuges oder aber durch die besondere Art seiner Verwendung veranlaßt wurden. So ist es die Schwerfälligkeit und Massigkeit des Bären, die dem Fallgewicht des Fallhammers den Namen Bär gab, wobei bemerkt sein soll, daß

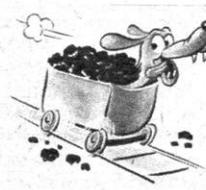
die wortgeschichtliche Deutung dieses Wortes nicht ganz sicher ist. Die flink über den Dachfirst turnende Katze hat ihren Namen an die Laufkatze des modernen Krans abgeben müssen. Das Wort Kran wieder ist abgeleitet von dem Namen des Kranichs, der mit seinem langen Hals und ebenso langem Schnabel das Vorbild für die frühen Formen dieses Hebewerkzeuges abgab. Der Hund hat seinen Namen an den niedrigen Wagen abgeben müssen, der im Grubenbetrieb als Förderwagen Verwendung findet. Der Herr des Hühnerhofs wieder hat seinen Namen gleich zweimal herleihen müssen: sowohl an der Wasserleitung als auch an der Pistole kennen wir einen Hahn.

War es hier die äußere Form, so war es bei der Ramme die Art ihrer Bewegung, die den Anlaß zu ihrer Benennung gab. Das Wort Ramme kommt nämlich von ramma, das ist der althochdeutsche Name des Widders, der schon bei den Römern seinen Namen zur Bezeichnung eines Kriegsgerätes, das wir unter dem Namen Sturmbock kennen, herlieh. Noch zweimal hat der Bock seinen Namen hergeben müssen. Einmal als Bezeichnung für das sogenannte Gerüst und zum anderen als Bezeichnung für einen groben Fehler. Ein harmloser Verwandter des Bocks, den jeder einmal schießt, ohne darum doch gleich zum Sündenbock zu werden, ist der Pudel, wie ein kleiner Fehler, der eigentlich nur ein Versehen ist, genannt wird. Nehmen wir noch den Ausdruck Kielschwein, der von den Seeleuten für den starken Balken längs des Schiffskieles gebraucht wird, so haben wir unseren Zoo beisammen. E. Grisar

Laufkatze



Der Hund





Die „Giro d'Italia“ ist die große Radrundfahrt quer durch Italien. Die Fahrt stellt sehr große Anforderungen an die Fahrer, da sie zum Teil durch die Alpen führt, aber jeder trägt den Ehrgeiz in sich, einmal diese Fahrt zu gewinnen. Auf ihrer Fahrt werden die Fahrer leidenschaftlich von den Zuschauern angefeuert, die zu Zehntausenden an den Straßenrändern stehen, wenn die Fahrer vorbeifahren. Italien besitzt viele sehr gute Straßenfahrer, doch zwei Namen stehen im Mittelpunkt aller Rennen. Gino Bartali und Fausto Coppi, diese beiden sind die größten Rivalen seit Jahren, und ihr Name steht am Anfang vieler Siegerlisten europäischer Straßenrennen. Auch in der diesjährigen italienischen Radrundfahrt stellte sich ganz Italien die Frage: „Siegt Gino oder Fausto?“. Die Frage wurde eindeutig entschieden. Im Autodrom in Monza wohnten mehr als 100 000 Zuschauer dem Abschluß der Fahrt bei. Stürmisch bejubelt hielt Fausto Coppi seinen triumphalen Einzug in Monza. Obwohl ihm der Etappensieg auf der letzten Teilstrecke versagt blieb, beendete er das Rennen mit rund 25 Minuten Vorsprung vor Bartali. Das nächste große europäische Radsportereignis ist die Frankreich-Rundfahrt, die fast vier Wochen dauert.

Die Leichtathleten verdrängen die Fußballer nach und nach von den Sportplätzen. Sonntag für Sonntag werden bessere Leistungen erreicht, und bis zu den deutschen Meisterschaften im August ist man bestrebt, die Leistungen zu steigern. Die Leichtathletik, die man die „Königin des Sports“ nennt, hat nicht die breite Publikumswirkung wie König Fußball, und doch ist die Leichtathletik in ihrer Vielseitigkeit ein sehr schöner und verbreiteter Sport. Die Höhepunkte der Olympiade sind immer die Kämpfe um die Olympischen Medaillen in der Leichtathletik.



Diese Sportlerin springt 1,60 m hoch

Kampf mit der Spitzenklasse anderer Länder aufzunehmen. Auf der 1500- und 5000-m-Strecke ist Warnemünde unser bester Mann, aber er wie auch Eitel über 10 000 Meter und unsere Hürdenläufer über 110 und 400 Meter haben die europäischen Besten noch nicht erreicht. Anders dagegen unsere Hochspringer Koppenwallner und Nacke mit Leistungen von 1,90 und mehr, die in Länderkämpfen eine Siegeschance haben. Die Weitspringer mit Luther und Steffen und die Stabhochspringer mit Glötzner und Landschulte an der Spitze verbessern laufend ihre Leistungen und sind auf dem Wege, den alten deutschen Leistungsstandard zu erreichen.

Für die Frauen liegen die Dinge viel günstiger. Ihr Leistungsniveau hat sich gegenüber früher ungefähr gehalten. Im 100-m-Lauf ist Marga Petersen aus Bremen Nummer 1, die auch in diesem Jahre die Spitze halten wird. Sander-Domagalla ist die Beste über 80-m-Hürden. Im Weitsprung liegt Kirchhoff (Kassel) mit 5,49 Meter vorne, dicht gefolgt von den fast ebenbürtigen Stumpf (Bremen), Brunnemann (Hannover) und Jahn (Berlin, der vorjährigen Meisterin). Der Hochsprung sieht ein gleichwertiges Feld von Bewerberinnen mit Eckelt (München), Pagalies (Duisburg), Gerschler (Braunschweig), Beickelmann (Opladen) und v. Buchholz, die alle zwischen 1,55 und 1,60 Meter hochspringen. Im Kugelstoßen ist

Am 10. Juli wird die Deutsche Fußballmeisterschaft in Stuttgart entschieden. In den meisten europäischen Ländern sind die Meister schon ermittelt. Meister wurden in

England:	FC Portsmouth
Schottland:	Glasgow Rangers
Portugal:	FC Lissabon
Schweden:	FF Malmö
Spanien:	FC Barcelona
Dänemark:	BK Kopenhagen
Jugoslawien:	Partisan Belgrad
Ungarn:	Ferencvaros Budapest
Frankreich:	Stade Reims
Osterreich:	Austria Wien
Italien:	FC Turin
Schweiz:	FC Lugano
Luxemburg:	Spora Luxemburg
Belgien:	SC Anderlecht

Die deutschen Leichtathleten leiden noch unter den Nachwirkungen des Krieges, doch ist man dabei, verlorenen Boden aufzuholen, und die Leistungen lassen erkennen, daß in verschiedenen Disziplinen die Leistung des Auslandes erreicht ist.

Vor allem die Kurzstreckenläufer über 100 und 200 Meter können sich mit den Sportfreunden des Auslandes in einen Kräftevergleich einlassen, der bestimmt nicht zu ihren Ungunsten ausgehen wird. Lickes, Fischer, Zandt und Wittekind sind für europäische Bestzeiten gut. Über 400 Meter sind Vogt und Audorf die Besten, ohne ganz die europäische Spitzenklasse zu erreichen. Ulzheimer aus Frankfurt, unser bester Mann über 800 Meter, den man den Nachfolger unseres Weltrekordmannes Rudolf Harbig nennt, steht am Anfang seiner Entwicklung und ist bei richtiger Führung gut, den



Deutscher Meister im 800-m-Lauf Heinz Ulzheimer  
Fotos: dpd (2), Archiv (2)

Vom Endspiel um die Deutsche Fußballmeisterschaft wird ein Sportfilm gedreht.

Das Verfahren gegen den schwedischen Leichtathletikklub MAI Malmö wegen seines Starts in Deutschland im Mai endete mit einem Freispruch des Vereins durch den schwedischen Verband. Der Internationale Verband hat gegen dieses Urteil Einspruch erhoben.

In französischen Fußballvereinen spielen viele Ausländer, doch auch fast in jedem Verein der Spitzenklasse spielt ein Marokkaner; diese Schwarzen sind meist die Besten ihrer Mannschaft.

Noch eines ist für den französischen Fußballsport erwähnenswert: Die vorbildliche Ordnung. Herausstellungen von Spielern sind selten. Tätlichkeiten, Roheiten oder Schiedsrichterbeleidigungen kommen kaum vor. Die geringste Sperre beträgt drei Monate, und der gesperrte Spieler erhält während dieser Zeit kein Gehalt.

Anzeige in einer großen deutschen Sportzeitschrift: „Stadt in der Oberpfalz (7000 Einwohner) sucht im Hoch- und Tiefbau ausgebildeten Fachmann. In Frage kommen nur Stürmer mit Oberligareife.“

Schulze-Entrup (Münster) Weltklasse. Mit 13,81 Meter hält sie die Bestleistung des Jahres 1948. Ihr fast ebenbürtig ist Schlüter (Hamburg). Auch im Diskuswerfen hält sie die größte Weite mit 41,82, gefolgt von Uthke (Köln). Die Nürnbergerin Wolf-Plank im Speerwurf ist Weltklasse, sie erzielte 1948 eine Weite, die über der Leistung der Gewinnerin der Goldmedaille in London lag. Die deutsche Leichtathletik wird wieder in den Kreis der europäischen Länder aufgenommen werden. Schweden stattete uns in den letzten Wochen schon einen Besuch ab. Der Jugend bleibt zu wünschen, daß sie sich mehr dieser schönen Sportart zuwende.

Ha.



**LENA STUMPF**

vor einigen Jahren noch vollständig gelähmt, ist heute eine der vielseitigsten Sportlerinnen. Sie springt 5,50 m, stößt die Kugel 12,20 m und ist auch im 100-m-Lauf und im Hochsprung erste Klasse. Sie ist deutsche Meisterin im Fünfkampf und eine der Weltbesten.

## Dank

Frankreich hatte eine praktische Idee. In der Filmwortschau zeigte man vor kurzem den „Dankbarkeitszug“, den die „Grande Nation“ an die Vereinigten Staaten abgehen ließ mit auserlesenen Produkten des Landes als äußeres Zeichen des Dankes für die in den Notzeiten des Krieges dargebrachte Hilfe.

Doch Deutschland hätte allen Grund, in ähnlicher Form den Dank für die bewiesene Hilfsbereitschaft zum Ausdruck zu bringen!

Schon nach dem 1. Weltkrieg, als unser Land schwere Nahrungsmittel hatte, spendeten edle Menschen des Auslandes Lebensmittel und Bekleidung, vornehmlich für Säuglinge und Kleinkinder, um der ärgsten Not zu steuern. Zahlreiche Transportzüge mit Kindern schulpflichtigen Alters gingen über die Grenzen unseres Landes, um irgendwo bei guten Menschen Aufnahme, Pflege und Nahrung zu erhalten.

Diese Aktionen waren segensreich! Die Schützlinge waren gerettet, wurden groß und stark. Konnten die Wohltäter damals aber ahnen, daß gerade diese Jahrgänge nach zwei Jahrzehnten ihren Dank hierfür abstatteten, indem sie bis zu den Zähnen bewaffnet mit Panzern und Flammenwerfern, mit Fallschirmen aus der Luft, mit Pech und Schwefel quasi, in das einstige Gastland eindringen würden?

Konnten die Wohltäter von damals weiterhin annehmen, daß ihre edeln Bemühungen, einst von deutschen Staatsmännern (Goebels u. a.) mit der impertinenten Erklärung quittiert würden, „wir wollten ihre Bettelsuppen gar nicht!“?

Nach dem Hitlerkrieg fanden und finden sich trotzdem wieder edle Menschen des Auslandes, die damals gemachten übeln Erfahrungen nicht achtend, um wiederum Werke echter Nächstenliebe an unseren Kleinen zu verrichten: Speisungen, Einkleidungen, Erholungsfahrten, Liebespaketaktionen!

Diese Tatsache verpflichtete alle Erzieher, bei ihren Schützlingen Gefühle des Dankes hervorzurufen und wachzuhalten!

Diesmal sei unser Dank: absoluter Friedenswille!

Josef Hock

## Liebe Kollegen!

Über ein Thema, das mir besonders am Herzen liegt, muß ich Euch heute einmal schreiben. Ich glaube, daß viele unserer Kollegen ähnliche trübe Erfahrungen gemacht haben.

Eines der wichtigsten Ereignisse in der Handwerkslehre ist doch wohl der Abschluß, die Gesellenprüfung. Von diesem Abschluß hängt das Leben des jungen Kollegen in weitestem Maße ab.

Um so erbitterter kann man werden, wenn man sich die verantwortlichen Männer ansieht, die über die Prüflinge zu entscheiden haben. Die Gesellenvertreter in den Prüfungsausschüssen sind größtenteils so alten Datums, daß sie gar nicht mehr mit ihren jungen Berufskollegen denken und fühlen können. Außerdem sind diese Vertreter oft schon Werkstattmeister oder gerade selbständige Handwerksmeister geworden; was sie aber durchaus nicht dazu veranlaßt, den Prüfungsausschuß zu verlassen.

Nur bei derartigen Zuständen ist es möglich, daß in selbstherrlicher Weise die Prüfungsbestimmungen verbogen werden. Das ist zum Beispiel bei der Elektroinnung des Kreises Pinneberg (Schleswig-Holstein) der Fall. Den vor der Gesellenprüfung stehenden Lehrlingen wurde mitgeteilt, daß als Gesellenstücke keine Installationen angefertigt werden könnten, da die Prüfungskommission nicht in der Lage sei, verschiedene Baustellen zu besuchen. Es ist der größte überhaupt denkbare Unsinn, die Lehrlinge drei Jahre in Installationen auszubilden und zur Abschlußprüfung als Gesellenstück rein maschinenbauliche oder feinmechanische Arbeiten zu verlangen. Ich bin der Meinung, daß sich auch Gesellenprüfungsausschüsse bei der Arbeit etwas Mühe machen dürfen. Zu allem Überfluß wurde jetzt kurz vor Abschluß der Prüfung diese Weisung zur Hälfte wieder rückgängig gemacht, d. h., man will Aufputzinstallationen zulassen; Unterpützinstallationen hingegen nicht. Da jetzt alle Prüflinge ihre Arbeiten fast vollendet haben, ist die Inangriffnahme einer solchen Arbeit nicht mehr möglich. Man sieht schon aus diesem Beispiel, wie nötig es ist, daß die Berufsausbildung durch ein Gesetz einheitlich geregelt wird und die Gewerkschaften gleiches Mitbestimmungsrecht erhalten. Mit kollegialem Gruß

Rudolf Ramin

## Gedanken von jungen Menschen

Auf den abgelegenen Ortschaften oder solchen mit einseitiger Industrie ist es sehr schwer, für die Jugendlichen eine Lebensexistenz aufzubauen. Da nicht alle Menschen für Dinge das gleiche Interesse haben können, bietet sich für viele keine Möglichkeit, den Beruf zu erlernen, welcher ihnen zusagen würde; so können nicht alle Jugendlichen Landwirt werden oder, wie es hier ist, in der Kaliindustrie tätig sein. So wurde der Gedanke laut, der Gewerkschaft den Vorschlag zu machen, jungen Menschen in ihrer Berufsausbildung weitestgehende Unterstützung angedeihen zu lassen, indem man in den größeren Städten Jugendheime errichtet, wo die Jungen und Mädchen aus den Landgegenden ein Zuhause finden. Angeregt wurde dieser Gedanke durch einen Zeitungsbericht über das amerikanische College-Leben.

Das Heim könnte sogar von den jungen Bewohnern selbst verwaltet werden, natürlich mit Unterstützung

und tatkräftigem Rat älterer Frauen und Männer. Nach den Arbeitsstunden in den Betrieben könnten sich die Jungen und Mädchen noch ihren Privatinteressen widmen, die Aufführung von kleinen Theaterstücken inszenieren, schneiden und basteln. Außerdem wäre es eine wirklich ideale Aufgabe für die Gewerkschaft, den jungen Menschen zu einem gewissen Bildungsgrad zu verhelfen, durch Vorlesungen über Kunst und Literatur und Politik wirkliche Demokraten zu erziehen.

Ich glaube bestimmt, und auch meine Freunde sind der Ansicht, daß dieser Vorschlag den Gefallen und die Zustimmung vieler finden wird.

Wir bitten die Gewerkschaft, diesen Gedanken in Erwägung zu ziehen und ihn durch einen Versuch zu erproben. Er wird sich bestimmt bewähren.

Irmgard Klee

## Lieber Aufwärts!

Zu dem Problem „Jugend und Alter in der Gewerkschaft“ möchte ich einige Betrachtungen aus meiner Praxis im „Aufwärts“ anstellen.

Es heißt immer, die Jugend sei nicht interessiert am gewerkschaftlichen Leben und warte nur darauf, daß die Alten für sie das Rad drehen sollten. Die Jugendlichen klagen häufig über die schlechten Löhne. Und hierin, nicht im schlechten Arbeitswillen sollten die Alten das Grundübel sehen. Es gibt junge Arbeiter von 17 Jahren, die schon Hauptnährer ihrer Familie sind, d. h., sie müssen für Essen, Kleidung und Wohnung der Mutter und der größeren und kleineren Geschwister sorgen. Bei einem Schichtlohn von 6,38 DM nach den Abzügen von Steuern, Miete, Werkverpflegung und Fahrgeld bleibt bei einzelnen nicht viel übrig, das ist klar. Wenn dabei die Arbeitsfreude sinkt, so ist das fast zu verstehen. Der niedrige Lohn, durch schwerere Arbeit nur zu erreichen — gibt den Jugendlichen keine Garantie für Leben und Gesundheit. Ein Fall kam so weit, daß ein Junge, nachdem er auf Grund der Abzüge am Geldtag keine Auflösung bekommen hatte, alles stehen und liegen ließ und zwei Tage der Arbeit fernblieb. Mit den Augen des Arbeitgebers gesehen, bedeutete das aber „willkürliche Schichten“, und die Strafe dafür war Entzug der Sonderzuteilungen.

Ich möchte hier nicht der Faulheit und den „willkürlichen Schichten“ das Wort reden. Aber die älteren Kollegen möchte ich recht herzlich bitten, mit Geduld und Güte auf die Jungen zu sehen und sie auf die gewerkschaftlichen Ziele hinzulenken. Gewiß werden sie später dafür dankbar sein.

Jugendleiter F. W. Alsdorf

**Werbt für den Aufwärts!**

**Eure Zeitschrift!**

NEUE *Bücher*

**Drei Schriften aus dem Verlag „Öffentliches Leben“**  
G. m. b. H., Göttingen, Zweigniederlassung Hamburg 1.  
**Immanuel Kant:** Idee zu einer allgemeinen Geschichte in weltbürgerlicher Absicht, 20 Seiten, 0,50 DM.

In dieser kleinen Abhandlung legt der Weltweise dar, daß „die Geschichte der Menschengattung im großen als die Vollziehung eines verborgenen Plans der Natur“ angesehen werden kann. Das größte Problem ist die Erreichung einer allgemeinen, das Recht verwaltenden Gesellschaft. Dieses Ziel hat Kant als möglich nachgewiesen und als erstrebenswert hingestellt. Bei dem Bemühen, uns nach zwei Weltkriegen als vernünftige Geschöpfe auf Erden zu benehmen und utes Ziel zu verwirklichen, können uns die Erkenntnisse und die Lehren Kants Wegweiser sein.

**Immanuel Kant:** Beobachtungen über das Gefühl des Schönen und Erhabenen, 68 Seiten, 1,20 DM.

Mit besonderem Vergnügen liest man diese Schrift von Kant, in der er nicht nur die Begriffe in der ihm eigenen Schärfe klarstellt, sondern auch mit Witz und sehr viel Grazie Eigenschaften des Menschen beschreibt: das Prächtige wie das Lässliche, das Edle wie das Nürrische, die Tugend und die Flatterhaftigkeit. Besonders erfreulich zu lesen ist das Kapitel über die Unterschiede des Erhabenen und Schönen im Verhältnis beider Geschlechter, worin er alle die „schönen Fehler“ der Frauen aufzählt und treffende Worte über Gecken und alte Narren des anderen Geschlechtes findet.

**Victor Hugo:** Über Voltaire, 20 Seiten, 0,50 DM.

Dieses ist die Rede, die Victor Hugo zum 100. Todestag von Voltaire 1878 gehalten hat. In herrlicher Sprache feiert der große französische Schriftsteller den Ruhm des revolutionären Vorkämpfers für Geistesfreiheit, der unsterblich starb. Diese kurze formvollendete Rede ist ein Kulturdokument, eine jener Kostbarkeiten unserer Zivilisation.

Man sollte förmlich Angst bekommen, wenn man ein Zeitlager aufziehen müßte und dieses Buch mit seinen 278 Abschnitten in die Hand bekommt. Hier hat eine Arbeitsgemeinschaft in unerträglichster Arbeit alles das zusammengetragen, was notwendig ist, um großes, aber auch kleine Ferienlager reibungslos durchzuführen. An alles ist gedacht worden, von der Vorbereitung über Ausstattung und Aufbau, Programm und Lagererziehung, Küche, Gesundheitsdienst. Ja selbst die unvermeidlichen Paragraphen des Rechtes sind nicht vergessen worden. Einige Abschnitte sind der so wichtigen Frage der personalmäßigen Besetzung eines Zelt- und Ferienlagers gewidmet.

Wenn es auch in manchem des Guten zuviel erscheint, so wird dieses Buch trotzdem ein wichtiges Nachschlagewerk für jeden Jugendleiter bedeuten, der sich mit den Fragen des Zeitwanderns auseinandersetzen muß. Es sollte daher unter Umständen in einer billigeren Volksausgabe auch persönlich jedem Jugendleiter zugänglich gemacht werden können. W. B.

**Arne Høgaard:** „Im Treibeisgürtel“, 128 Seiten, kartoniert, erschienen im Georg-Westermann-Verlag.

Das Buch trägt den Untertitel: „Ein Jahr als Arzt unter Eskimos“. In ihm hat Arne Høgaard, norwegischer Arzt und Forscher, in sehr frischem, unmittelbarem Erzählertale seine grönländischen Erlebnisse aufgezeichnet. Seine Expedition führt ihn in das unberührte Ostgrönland, wo er die Nahrungsverhältnisse der Eskimos und den Einfluß der Ernährung auf ihren Organismus untersucht. Seine Forschungen gelten in erster Linie der Skorbutkrankheit, an der die Eingeborenen selten erkranken, von der aber der Europäer unweigerlich bei einseitiger Ernährung befallen wird. Seine Experimente bilden den Anlaß zu vielen Reisen. Und so reisen wir in Gedanken mit ihm im Nordlicht mit dem Hundeschlitten über das Grönlandeis, machen Jagd auf Eisbären, fahren mit dem Motorboot über eisfreie Fjorde, gehen im leichten Kajak mit den tüchtigen Fängern auf Seehundjagd, lassen uns im wendigen Frauenboot zu entlegenen Siedlungen fahren und bewundern die Geschicklichkeit der Eskimos im Schneeschuhlaufen und Kajakfahren. Wir erleben den Trommelanz und lassen uns von dem Großfänger Tomas über Gefühlsleben, Sitten und Glauben seines Volkes erzählen. Oft sind wir Gast in den für unsere Begriffe primitiven Hütten der Eingeborenen. Gastfreundschaft ist eine der vielen schönen Sitten des starken, freien, glücklichen Volkes, das in einer staatenlosen Gesellschaft friedlich zusammenlebt. Verträglichkeit gehört neben Ausdauer, Gewandtheit, Stärke, Entschlußkraft, Mut und Einfachheit zu seinen vornehmsten Eigenschaften. Verbrechen kommen kaum vor, und so gibt es auch keine Gerichtsbarkeit. Unsere Eigentums- und Erziehungsbegriffe sind den Eskimos fremd. Doch darüber soll das Buch ausführlich berichten. Es ist reich illustriert und vermittelt in einfacher, lebendiger Schilderung mit selbtem Einfühlungsvermögen die Schönheit und Unerbittlichkeit der Landschaft, Lebensart und Charakter eines Naturvolkes, dessen Lebenskunst und Lebenshaltung uns in vielen Dingen noch Vorbild sein kann und das wir durch den Verfasser verstehen und achten lernen. Es ist ein Reisebuch, das jedem jungen Menschen Freude bereiten wird. B. St.

**Oliver La Farge:** Der Große Nachtgesang. Rowohlt-Verlag, Hamburg, RoRoRo, 1 DM.

Der Autor dieses neuen Romans ist mit der gleichen Begeisterung Schriftsteller und Forscher. In jahrelangen Reisen hat er das Leben der Indianer Nordamerikas mit Liebe und tiefem Verständnis studiert. Sympathie und Mitgefühl ließen ihn zum Dichter werden, der zum erstmaligen aus eigenem Erleben das Wahrheitsgetreue, ergreifende Bild einer aussterbenden Rasse entworfen hat. In aufrichtigen Worten wirbt er für die schon fast verlorene Sache der Indianer und wird damit zum Verteidiger der Menschenrechte einer untergehenden Rasse.

La Farge macht uns mit den alten Zeremonien und Bräuchen der Indianer vertraut und führt uns so mitten unter sie. Unsere Vorstellung von diesem Volk, gewonnen aus berausenden „Wild-West-Büchern“, wird durch die realistische Darstellung korrigiert. Wir lernen den Konflikt kennen, der zwischen amerikanischer und indianischer Welt besteht. Die von Weißen erzogene Indianerin findet nicht zurück zu ihrem Stamm. Ihr Liebhaber muß endlich verzweifeln, als er erkennt, daß sie ihrem Volk verloren ist. Und es ist dieser tragische Untergang eines Volkes, der jeden Leser fesseln wird.

Karl W. Künz

Die Bilder unserer Eisenbahnreportage D. G. 5142 — Basel auf den Seiten 8 u. 9 der Nr. 13 nahm Helmut Koch auf.

**Lizensträger:** Hans Böckler, Albin Karl, Franz Spliedt. **Schriftleitung:** Hans Treppke, Köln, Pressehaus, Breite Straße 70, Ruf 5 86 41. **Verlagsleitung:** Heinz Decker, Köln, Pressehaus, Breite Straße 70, Ruf 5 86 41. **Verlag:** Bund-Verlag GmbH., Köln, Pressehaus, Breite Straße 70, Ruf 5 86 41. **Veröffentlicht unter Zulassung** Nr. 234 der Militärregierung. **Erscheint alle 14 Tage.** Auflage 200 000. **Druck:** M. DuMont Schauberg, Köln, Pressehaus. **Unverlangt eingesandten Manuskripten muß Rückporto beigefügt werden.**

Die Jugendzeitschrift „Aufwärts“ kann bei allen Postämtern und Jugendfunktionären bestellt werden.

# DAS KLEINE LEXIKON

## Alibi

(lat.) = anderswo; Nachweis anderweitigen Aufenthaltes zur Zeit eines bestimmten Ereignisses; sein Alibi = seine Abwesenheit vom Tatort (nachweisen).

## Bohème

(französisch; sprich: 'boähm) = Böhmen und Böhmen (sprich: boähmiäng) = Böhme; Zigeuner bzw. Zigeunertum; ungebundenes Leben der Künstler und Angehörigen unbürgerlicher Berufe; abenteuervoller Literat oder Künstler, Mensch mit ungebundener Lebensweise.

## DIN

sind die ursprünglichen Anfangsbuchstaben von Deutsche Industrie-Normen. Um jedoch der Allgemeinheit die Einprägung zu erleichtern, machte man daraus den Satz: Das ist Norm. Übrigens: Die Normenausschüsse der verschiedenen Länder schlossen sich 1926 zu einem internationalen Verband zusammen, um die gegenseitige Verständigung zu erstreben.

## Ensemble

(französisch; sprich: angssangbl) = das Ganze; (Bühne) Zusammenspiel; Gesamtheit; Ensemble-gastspiel = Gesamtgastspiel; Ensemblestück = Tonstück für mehrere Instrumente.

## Formalismus

Man versteht darunter das Festhalten an der äußeren Form und Übersehen der zeitlichen Notwendigkeiten; formalistisch = mehr Wert auf die Form als auf die Sache legen.

## Glyzerin

(griechisch) = Ölsüße ist eine süßliche, dickliche Flüssigkeit fast in allen Fetten, bei Seifenfabrikation gewonnen, dient zur Herstellung von Nitroglyzerin, als Gasabsperrflüssigkeit, für Drucker-schwärze, als Zusatz zu Seifen, Haarwässern u. dgl.

## Human

(lat.) = menschenfreundlich, leutselig; humanisieren = menschlich, gesittet machen; bilden; Humanismus ist die Pflege der klassischen Studien; Humanist = Anhänger der klassischen Studien; humanistisch = auf die klassischen Studien bezüglich; humanitär = menschenfreundlich, Humanität = Menschlichkeit, Menschenfreundlichkeit; allseitige Ausbildung des menschlichen Geistes und Körpers.

## Inventar

(lat.) = zum Betrieb eines Geschäftes, einer Landwirtschaft usw. notwendige Gegenstände; Verzeichnis dieser Gegenstände, Nachlaßverzeichnis. Eisernes Inventar = Wirtschaftszubehör, das bei Verpachtung auf einem Landgut bleiben bzw. vom Pächter ersetzt werden muß. Lebendes Inventar = Viehbestand. Totes Inventar = Wirtschaftsgegenstände, Ackergerätschaften usw. Inventarisieren = den Wirtschaftsbestand aufnehmen.

## Liberal

(lat.) = freigebig, freisinnig, vorurteilstrei, entgegenkommend, nach Freiheit strebend. Liberale = die Verfechter freier Anschauungen und Grundsätze in Staat, Kirche und Wissenschaft. Liberalismus = Name einer politischen Richtung, die sich auf allen Gebieten für weitgehende Freiheit einsetzt.

## Manifest

(lat.) = deutlich, offensichtlich. Das Manifest ist also eine öffentliche Darlegung politischer Grundsätze, polit. Programm, Erklärung von Parteien, Kundgebung der Regierung; manifestieren = erklären, kundgeben. Manifestation = Offenbarung, Darlegung.

## New Deal

(engl.; sprich: njudihl) = Reformprogramm in den USA, das sich insbesondere auf soziale und wirtschaftliche Verhältnisse bezieht.

## Ostentativ

(lat.) = offen dargelegt, prahlerisch, offensichtlich zur Schau getragen, auffällig, absichtlich herausfordernd.

## Pullover

(engl.; sprich: pullohr) = „zieh über!“ Über den Kopf zu ziehende kurze Strickjacke.

## Quacksalber

ist ein Hersteller schlechter Heilsalbe (Quacksalbe); man versteht darunter einen Kurpfuscher; in der Politik und Wirtschaft Leute, die überall mitreden, ohne die Dinge, um die es geht, richtig zu verstehen.

## Rezept

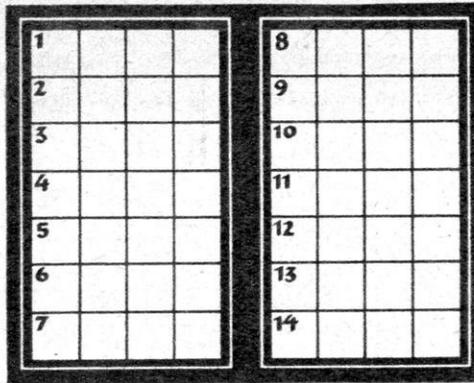
ist 1. eine schriftliche ärztliche Anweisung nach vorgeschriebenen Regeln zur Anfertigung durch den Apotheker und muß vor der Verordnungschrift die Buchstaben Rp. = rezepte = „nimm“, ferner genaue Dosierung und Gebrauchsanweisung, Name des Empfängers, Ausstellungsort, Datum, Name und Adresse sowie Unterschrift des Arztes tragen; 2. eine Anweisung zur Bereitung von Speisen.

## Super

ist eine lateinische Vorsilbe und bedeutet soviel wie: über(mäßig) ... oft in Zusammensetzungen wie: superfein, superklug usw. = höchstfein usw.

## Temperament

(lat.) = Mischung, Gemütsart, Lebhaftigkeit, Feuer, Gemütsveranlagung. Temperamentsfehler = Fehler, den ein Mensch vermöge seiner angeborenen Gemütsart an sich hat. Früher vier Temperamente unterschieden: sanguinisch = blutvoll; cholisch = aufbrausend, heftig; phlegmatisch = gelassen, gleichgültig; melancholisch = trübsinnig, schwermütig.



## Spiegelrätsel

Die waagerechten Reihen sind mit Wörtern nachstehender Bedeutung auszufüllen. Dann bildet die rechte Seite des Rätsels das Spiegelbild der linken Seite.

1. weibl. Vorname, 2. deutsche Schmucksteinzentrale, 3. Stadt in der Schweiz, 4. Jungtier, 5. Zeitsitte, 6. soviel wie Schmuck, 7. Tischlereierzeugnis, 8. Hauch, 9. mundartliche Bezeichnung für Rettich, 10. Teil des Körpers, 11. Lampenruß, 12. bibl. Landschaft, 13. soviel wie Lockung, 14. Pflanze. — Die beiden Innenrechten sind gleichlaufend und nennen einen Tiroler Bergpaß.

## Silbenrätsel

an — bal — batt — bel — ber — bri — camp — chrom — dau — del — der — di — dis — du — du — e — e — e — ell — em — eng — erd — fé — ga — ga — gant — gie — gung — hi — hieb — ing — kus — la — la — lan — land — law — ma — man — mas — ne — ner — net — nis — ra — ran — rauch — ri — ro — sa — salz — schla — ta — tel — ter — thik — to — u — un — us — wer

Aus den 61 Silben sind 25 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, eine politische Feststellung ergeben. (ch = ein Buchstabe.) Die Wörter bedeuten:

1. französ. Schriftsteller, 2. Gewürz, 3. Willensstärke, 4. französ. Küstenstadt in der Normandie, 5. Stadt in der Pfalz, 6. Angriff, 7. Elberät, 8. ital. Freischarenführer, 9. Sittenlehre, 10. Stadt in Indien, 11. bibl. Ort, 12. Preisnachlaß, 13. Sportgerät, 14. Unkraut, 15. Stadt in Polen, 16. Tanz, 17. Wirbeltier, 18. chem. Begriff, 19. männl. Schwein, 20. röm. Kaiser, 21. Räuber, 22. strafbare Handlung, 23. kaufm. Ausdruck, 24. Zweikampf, 25. europ. Staat.

## W A L L

.....

.....

.....

.....

.....

B U N D

## Verwandlungsrätsel

Bilde durch Umstellung eines Buchstabens jeweils ein neues Wort, so daß zum Schluß das Wort Bund entsteht.



## Welchem Jungtier gehört dieser Kopf?

1. Tschau-Tschau
2. Hauskatze
3. Tiger
4. Luchs
5. Löwe
6. Bernhardiner
7. Wildkatze



## Ergänzungsrätsel

BINDE — DA — INS — EHRE — NACH — NEBEN — RAD — GESCHAFT — TAG — LAU — KRANZ. Obige Wörter sind unter Hinzufügung eines neuen Buchstabens mit den nachfolgenden Wörtern so zu verbinden, daß die Ergänzungsbuchstaben den Namen einer neuen Verfassung ergeben.

GESIMS — RUCK — LANG — HACKE — WIN — AMTLICH — BUCH — LEIS — LINDE — LIED — LOS.



## Ergänzungsrätsel

Die eingezeichneten „Hieroglyphen“ sind so zu ergänzen, daß die dadurch entstehenden großen Druckbuchstaben Wörter folgender Bedeutung ergeben:

Waagerecht: 1. Gremium deutscher Treuhänder zur Neuorganisation der deutschen eisenschaffenden Industrie.

Senkrecht: 1. Jahreszeit, 2. Ital. Maler (Renaissance), 3. Lösungsmittel, 4. Drama des größten engl. Dramatikers, 5. Schweizerischer Kanton und Stadt gleichen Namens, 6. Beim Keltern verbleibender Rückstand, 7. Kelchglas, 8. Erdteil, 9. Universitätsstadt in Schweden, 10. Werkzeug und Sportgerät, 11. Männl. Vorname, 12. Bergname, 13. Läuseeier, 14. Naturerscheinung, 15. Ehemals deutsche Stadt im Osten, 16. Name einer bekannten Kanalbrücke in Venedig.

Wie heißen die acht Städte und wie die neunte, die sich aus den Anfangsbuchstaben derselben ergibt.

- ... burg
- ... berg
- ... berg
- ... wied
- ... brück
- ... bert
- ... leben
- ... magen

## Auflösungen aus Nr. 12

Kreuzworträtsel. Waagerecht: 1. Palme, 5. Adler, 10. Iowa, 12. Rahe, 13. Laenge, 15. es, 16. Ill, 18. Ries, 19. Seil, 21. Sedula, 23. Azuero, 26. Nase, 29. Sohn, 31. Sem, 32. As, 34. Umlaut, 36. Rein, 38. Ehre, 39. Menge, 40. Tirol. Senkrecht: 1. Paris, 2. Lilli, 3. Moa, 4. Ewer, 6. Dresden, 7. La, 8. Ehe, 9. Resia, 11. Anis, 14. Gee, 17. Lenz, 20. Loesung, 22. Lese, 23. Alarm, 24. Rom, 25. Ohle, 27. Aster, 28. Email, 30. Naht, 33. See, 35. Uri, 37. in.

Kennst du die Zahlen? 1492, 1832, 2963, 4, 10, 2, 6730, 40 076 760 m, 40millionste Teil.

Besuchskartenrätsel: Graphiker.

Was ist das? Unterseite einer Tafel Nußschokolade.

Ergänzungsrätsel. Waagerecht: 1. Recklinghausen. Senkrecht: 1. Rose, 2. Elle, 3. Clou, 4. Kamm, 5. Lore, 6. Isar, 7. Nord, 8. Gerd, 9. Hamm, 10. Alma, 11. Ulme, 12. Seal, 13. Ente, 14. Note

Man spricht von: 1. Aachen, 2. Lübeck, 3. Düsseldorf, 4. Dresden, 5. Kiel, 6. Frankfurt, 7. Nürnberg.

Silbenrätsel. 1. genau, 2. Lehre, 3. Uller, 4. Eltern, 5. Crimmitschau, 6. Keller, 7. Hochland, 8. Arterie, 9. Tenor, 10. Alummat, 11. Uhu, 12. Friede, 13. danach, 14. Igellit, 15. Effi, 16. Danebrog, 17. Arie. Glueck hat auf die Dauer nur der Tuechtige.



„So — jetzt schneide die Hecke und zeige mal, was du bei mir gelernt hast!“ Zeichnungen: O. Schwalge